

# Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtgirokonten Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 33 327

Fernsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbmöndlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsveränderungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingießhübel, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmiltla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hieke, Inh. Walter Hieke  
Verantwortlich: K. Rohrlapper

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7gespaltene 35 mm breite Zeile 15 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 20 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Nichterscheinen einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Ausperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 79

Bad Schandau, Montag, den 4. April 1927

71. Jahrgang

## Deutschland und Oesterreich

### Deutsch-österreichische Wirtschaftsbeziehungen.

Von Dr. Felix Frank, außerordentlichem Gesandten und bevollmächtigten Minister der Republik Oesterreich in Berlin.

Der Anpassungsprozess, den die österreichische Wirtschaft, insbesondere die österreichische Industrie an die durch den Friedensvertrag geschaffenen neuen Verhältnisse durchführen mußte, hatte Schwierigkeiten zu überwinden, die in ihrer vollen Bedeutung im Auslande kaum erfaßt werden können. Ein zollgeschützter Markt von 53 Millionen Menschen wurde auf 6 Millionen verengt, so daß die auf dem Territorium des heutigen Oesterreichs befindliche Industrie, wenn sie ihre Kapazität auch nur halbwegs ausnützen will, auf den Export angewiesen ist. Diesem wieder stehen zwei Hindernisse entgegen: die Abperrungstendenz der Nachbarstaaten, die zwar allmählich in ein Hochschutzzollsystem überging und dadurch kaum weniger exportfördernd ist, und zweitens die Schaffung neuer Industrien in den anderen, aus der alten Monarchie hervorgegangenen Nachbarstaaten, die zu einer Überindustrialisierung Mitteleuropas geführt hat. Alle diese Schwierigkeiten können natürlich nicht mit einem Schlage überwunden werden, sondern erfordern neben schmerzhaften Umstellungen und Anpassungen lange und harte Arbeit. Diese Arbeit muß aber im Interesse der wirtschaftlichen Bilanz Oesterreichs geleistet werden, weil die agrarische Produktion des heutigen Oesterreichs und die Produktion der für die Industrie lebenswichtigen Rohstoffe ein starkes Defizit aufweisen.

Die Bestrebungen in Oesterreich müssen daher zunächst darauf gerichtet sein, die agrarische Produktion zu fördern, um den Einfuhrbedarf an Lebensmitteln soviel als

möglich herabzudrücken — ein Gebiet, auf dem schon nennenswerte Erfolge erzielt wurden — und andererseits der industriellen Produktion durch eine kluge Handelspolitik den Weg ins Ausland soviel als möglich zu erleichtern.

Außerordentlich wichtig ist natürlich für Oesterreich das handelspolitische Verhältnis mit dem Deutschen Reich. Die Ausfuhr aus Deutschland nach Oesterreich belief sich im Jahre 1925 auf ungefähr 450 Millionen Schillinge, ungefähr ein Sechstel der gesamten Einfuhr nach Oesterreich; an der österreichischen Ausfuhr, die im selben Jahre die Wertziffer von rund 2 Milliarden Schillingen erreichte, beträgt der Anteil des Deutschen Reiches rund 300 Millionen.

Die erste vertragsmäßige Regelung zwischen dem Deutschen Reich und dem neuen Oesterreich erfolgte durch das Wirtschaftsabkommen vom 1. September 1920, das keine neue Tarifanfrage enthält, sondern sich auf die Tarifposten des alten deutsch-österreichisch-ungarischen Handelsvertrages vom 25. Januar 1905 bezieht. Mehrfache Zusatzvereinbarungen haben für einzelne der wichtigsten Artikel neue Regelungen getroffen, und zwar nicht nur für Industrieartikel, sondern auch für den für die Alpenländer Oesterreichs sehr wichtigen Vieherport nach Deutschland.

Es ergibt sich aus dieser Darstellung, daß eine umfassende, den geänderten Verhältnissen, insbesondere dem neuen deutschen autonomen Zolltarif Rechnung tragende Regelung des handelspolitischen Verhältnisses zwischen den beiden Staaten noch nicht erfolgt ist. Die Ursache liegt in der allgemeinen Flüchtigkeits- und Unsicherheit der handelspolitischen Verhältnisse Europas überhaupt, wodurch der günstige Augenblick für eine durchgreifende Regelung der Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich noch nicht gekommen ist. Es ist jedoch mit Sicherheit zu hoffen und liegt auch in den Absichten beider Regierungen, diese Regelung sobald als möglich zu vollziehen. bb.

### Die Beschränkung der Luftrüstungen.

Für Abschaffung der militärischen Luftschiffahrt.

In der in Genf tagenden Vorbereitenden Abrüstungskommission legte bei der Debatte über die Luftabrüstung Graf Bernstorff eingehend den deutschen Standpunkt dar. Deutschland sei gegenwärtig von allen militärischen Luftstreitkräften völlig entblößt. Daher sei die deutsche Delegation in einer völlig unabhängigen Lage. Ein künftiger Krieg könnte im größten Ausmaße allein durch die sofortige Verwendung von Luftstreitkräften entfesselt werden. Je stärker die Luftstreitkräfte seien, desto größer sei die Bedrohung des Friedens. Daher müßten die Militärflugzeuge bereits im Frieden möglichst beschränkt werden. Das Ideal sei die völlige Aufhebung der militärischen Luftschiffahrt.

Der entscheidende Faktor des Militärflugwesens liege in den Reserven, von denen die Bereitschaft bei Kriegsbeginn abhänge. Die zivile Luftschiffahrt spiele hierbei wegen der Schwierigkeiten der Verwendung zu Kriegszwecken eine untergeordnete Rolle. Für die Bewertung der Luftrüstungen seien allein entscheidend: 1. das Personal und das Material der Militärflugschiffahrt und 2. die ausgebildeten Reservisten und das Reservekriegsmaterial.

### Abflauen des Balkankonflikts.

Gemeinsame Note der Großmächte.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ ist eine neue Wendung im Albanienkonflikt infolge eingetreten, als „eine Gruppe von Großmächten“ — gedacht kann dabei nur an Deutschland, England und Frankreich sein — an Italien eine gemeinsame Note richten würde, in der Italien aufgefordert werden sollte, eine Erklärung abzugeben, daß es nicht die Absicht habe, die Unabhängigkeit Albanien anzutasten. In Paris hält man es angesichts der von Mussolini eingenommenen Haltung für sehr zweifelhaft, daß Italien ohne weiteres auf eine Einigung auf dieser Grundlage eingehen werde.

Die Pariser albanische Gesandtschaft läßt in der Presse die Nachrichten dementieren, nach denen die innerpolitische Lage in Albanien kritisch sei, der Kabinettschef des Ministerpräsidenten gestoben wäre und gegen Ahmed Zogu Anklagen erhoben worden seien. Alle diese alarmierenden Nachrichten, so sagt das Dementi, würden von den Gegnern des jetzigen Ministerpräsidenten verbreitet.

Die halbamtliche türkische „Milliet“ schildert in einem ausführlichen Artikel die außenpolitische Einkreisung Jugoslawiens, die sie als einen den Frieden gefährdenden Triumph der italienischen Politik hinstellt. In anderem Zusammenhang wird betont, daß die Türkei sowohl asiatische wie europäische Macht ist und in einem etwaigen Balkanbunde nicht fehlen darf, wenn derselbe wirklich der Konsolidierung des Friedens und nicht den Interessen einer einzelnen Macht dienen soll.

### Die Gewerkschaftsinternationale zum Italien- und China-Konflikt.

Paris, 3. April. Heute vormittag traten im Sitzungssaal der französischen Sozialistischen Partei in Paris die Büros der Sozialisten und die Gewerkschaftsinternationale zusammen. Den Vorsitz führte der Generalsekretär der Internationale Friedrich Adler. Die Sozialistische Partei Deutschlands war durch Wels vertreten. Die Vormittagsitzung war der Erörterung der italienisch-jugoslawischen Spannung gewidmet, von der der jugoslawische Delegierte einen längeren Bericht erstattete. Die Internationale nahm eine Entschliebung an, daß der Völkerbund sich mit der Angelegenheit beschäftigen solle. Die verschiedenen Redner unterstützten die von Jugoslawien angenommene Haltung und übten teilweise heftige Kritik an Italien, das sich der adriatischen Küste bemächtigen wolle. Als weiterer Punkt standen auf der Tagesordnung die Ereignisse in China. Die Sozialisten sprachen sich zugunsten der chinesischen Unabhängigkeit aus. Die Exekutive der Internationale verlangte, daß die Sozialisten aller Länder am 1. Mai Kundgebungen gegen den Faschismus, wie für die Unabhängigkeit Chinas und die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den 8-Stunden-Tag veranstalten sollen.

### Bulgarien verlangt Aufhebung der Militärkontrolle.

Sofia, 4. April. Auf den Antrag bulgarischer Abgeordneter aller Parteien, die Regierung möge Maßnahmen treffen, um eine beschleunigte Aufhebung der internationalen Militärkontrolle zu erreichen, antwortete Minister Burzoff, daß die Regierung schon in dieser Hinsicht Schritte unternommen habe. Die Vorkontrollen würden ihre Entscheidung treffen, wenn der Revisionsbericht der Kontrollorgane eingegangen wäre. Falls Paris keine günstige Entscheidung treffen sollte, so wäre dies eine Nichtwürdigung der bulgarischen Loyalität und würde beim Volke tiefste Enttäuschung auslösen. Die Ausführungen des Ministers wurden von allen Parteien mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Karol darf nicht nach Rumänien.

Paris, 4. April. Wie der Petit Parisien zu melden weiß, ist der Antrag des Exkronprinzen Karol auf Einreise nach Rumänien zum Besuch seines sterbenden Vaters abgelehnt worden.

### Wiederaufflammen des Marokkoaufstandes.

Paris, 4. April. Die letzten aus Spanisch-Marokko vorliegenden Nachrichten lassen erkennen, daß die Aufstandsbewegung immer größeren Umfang annimmt. So ist seit Tagen eine spanische Gruppe von 400 Mann Aufständischer umzingelt. Drei neue Stämme haben sich den Aufständischen angeschlossen. In Cerga traf ein spanischer Verwundetentransport mit 87 Mann ein, die in den letzten Kämpfen außer Gefecht gesetzt wurden.

### Für eilige Leser.

\* Das Junkers-Großflugzeug G 31 ist Sonntagmittag von seiner südeuropäischen Reise von Spanien über Barcelona, Lyon, Karlsruhe nach Dessau zurückgekehrt.

\* Oesterreich hat seine Bereitwilligkeit zur Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen mit der Tschechoslowakei bekanntgegeben. Die österreichische Abordnung tritt morgen in Prag ein und wird zu der tschechoslowakischen Antwort Stellung nehmen.

\* Ende nächster Woche beginnt in Warschau ein Weltkongreß der Missionare, an dem über hundert Missionare teilnehmen werden. Mehrere deutsche Theologen sowie evangelische Geistliche haben sich zur Teilnahme an dem Kongreß gemeldet.

\* Die Warschauer Presse gibt eine sensationelle Meldung der in Riga erscheinenden lettischen Zeitung „Jannakas Sinias“ wieder, wonach die litauische Regierung beschlossen habe, aus dem Völkerbund auszutreten. Eine entsprechende Mitteilung soll angeblich bereits dem Generalsekretär des Völkerbundes zugegangen sein.

## Das arme Flandern.

Von Dr. F. K. K. K. K. K.

Kürzlich ließ der Bischof von Brügge auf den Kanzeln seines Bistums ein Hirtenschreiben verlesen, in dem die flämische Bewegung als eine Auflehnung gegen die kirchliche und staatliche Gewalt gebrandmarkt wurde. Damit war jedoch nicht die flämische Bewegung im ganzen gemeint, vielmehr wandte sich der Bischof nur gegen die extreme Strömung, die Flandern unabhängig machen will. Es ist begreiflich, daß eine solche Bewegung, die bei kleiner Anhängerzahl doch eine große Stofkraft besitzt, den kirchlichen und staatlichen Behörden mißfallen muß. In den folgenden Erörterungen wird auch nur von jenen flämischen Sonderbestrebungen gesprochen, die Flandern innerhalb Belgiens auf gefählichem Wege die Selbstverwaltung verschaffen möchten.

Der Brief des Bischofs hat den guten Erfolg, daß endlich wieder auch einmal in der Auslandspresse von Flandern gesprochen wird. Die Berichterstatter, die in der Nähe des Hofes und der politischen Führer leben, erfahren selten etwas von den Stimmen, die aus der Tiefe der Volksseele dringen. Diese Stimmen haben den Zweck, das Schweigen zu brechen. Sie stammen von einem neutralen Beobachter und sind von keiner Parteileidenschaft verwirrt.

Noch im 16. Jahrhundert besaß das flämische Volk eine stammesübliche und glänzende Kultur. Baukunst, Malerei, Plastik, Musik und Dichtung erlebten eine Blütezeit, die von einer kräftigen Lebenswillen Zeugnis ablegte. Die künstlerischen Werke jener Zeit vermochten darum bis auf unsere Zeit zu leben, weil das Blut eines gefunden Schlages in ihnen pulsierte.

Dann aber wurde es anders. Nachdem Kaiser Karl V. Flandern verlassen hatte, brach das Verhängnis herein. Durch Kriege und Kriege wurde das Land verarmt. Man wollte ihm Daseinsbedingungen aufzwingen, die ihm nicht angemessen waren. Es wurde unfruchtbar. Das Volk verarmte. Jahrhunderte stürmten mit Seeresgewalten, mit Hunger und Pest durch die flandrische Ebene und machte sie zum Schlachtfeld Europas. Aber keine Unterdrückung vermochte die Eigenart des Volkes völlig zu vernichten. In seiner Sprache, in seinen Sitten und Gebräuchen lebte es sich frei.

Als Belgien 1830 erwachte, kam die Rettung aus dem Süden. Der Zorn der Kämpfer richtete sich gegen Holland und damit gegen das niederländische Wesen überhaupt, von dem doch die Flamen einen Teil ausmachten. Im neuen Königreich Belgien wurde dann Flandern wie ein erobertes Land behandelt. Minister Renkin, sicher kein Flamenfreund, sagte einmal darüber: „Die Flamen werden in Belgien nicht als ein freies, sondern als ein besiegtes Volk behandelt.“

Die aufeinander folgenden Regierungen, die zum größten Teile stets aus Wallonen und Französischgesinnten bestanden, strebten darnach, die Worte zu verwirklichen, die 1834 durch den damaligen Minister Rogier niedergeschrieben worden sind: „Man wird von jetzt an das germanische Element — die Flamen also — aus Belgien ausrotten, und unsere Regierung muß mit all ihren Kräften darnach streben, die flämische Sprache zu vernichten, um die Vereinigung von Belgien mit unserem größeren Vaterland, Frankreich, vorzubereiten.“

Das ist in der Folge auch das Ziel des zentralisierenden Belgiens geworden: Man wollte auf künstlichem Wege ein Volk aus den zwei Rassen machen, die infolge diplomatischer Berechnungen den politischen Begriff „Belgien“ darstellen. Zu diesem Zweck haben die verschiedenen belgischen Regierungen das ganze öffentliche Leben französisiert, Behörde, Gericht, Meer und Schule. Die Folgen davon sind leider nicht ausgeblieben, und dicke Bücher könnten mit Anklagen gegen das zentralisierende System gefüllt werden.

Im Unterricht zum Beispiel zählt Wallonien mit einer beinahe um eine Million kleineren Bevölkerung 1728 Elementarschulen mehr als Flandern. Die flämischen Schulen sind überfüllt, und naturgemäß wird dadurch die geistige Entwicklung der Jugend benachteiligt. In den Mittelschulen und Atheneen empfangen die flämischen Schüler kaum ein Viertel der Lehrstunden in ihrer Sprache. Der Unterricht an den vier Hochschulen des Landes war bis vor einigen Jahren ganz französisch. Löwen richtete zuerst flämische Vorlesungen ein. Um Gent wurde lange und mit Erbitterung gekämpft. Opfer an Geld und Blut wurden gebracht. Wohl wird nun ein großer Teil der Vorlesungen flämisch abgehalten, aber zu einem unüberprüflichen und end-

gültigen Erfolge ist es doch trotz einer unerhörten Kraftentfaltung nicht gekommen. Die Fachschulen, wie Tierarznei-, Land-, Haus- und Gartenbauschulen, die koloniale Schule, die höheren Handelsschulen, der Unterricht auf den Schulschiffen: all das ist französisch geblieben. Flandern hat 22 Gewerbeschulen, Wallonien 76.

Bei den Behörden sind die Wallonen bei weitem bevorzugt. Bei den höheren Ämtern werden flämisch gesinnte nicht zugelassen. Verwahrlosung und Vernachlässigung der flämischen Belange sind die natürlichen Folgen solcher Zustände.

Im Gerichtsleben brachte das Gesetz von 1889 eine Besserung, indem es Gebrauch der Sprachen regelte. Aber man braucht nur den Prozess der letzten Jahre nachzugehen, um festzustellen, wie oft die belgischen Richter nicht der flämischen Sprache mächtig waren.

Im Heer haben sich nach dem Kriege die Verhältnisse nicht stark zu Gunsten der Flamen verschoben. Zu Beginn des Krieges bestand das belgische Feldheer zu 80 Prozent aus Flamen. Auf dem großen Kirchhofe hinter dem Vergebet ist das Verhältnis auf 95 Prozent gestiegen. Außerhalb der Gefechtszone befanden sich aber 70 Prozent Wallonen.

In Belgien wie im benachbarten Rheinland nahmen Technik und Industrie einen schnellen Aufschwung. Die flämische Ebene wurde nun von Schienen durchschnitten und von Schloten überschattet. Es wurde das Land des sozialen Elends. Scharf wurde die Kluft zwischen den oberen und unteren Ständen, verschärft noch durch den Unterschied der Sprache, da flämisch nicht als salonfähig galt. Das war die Frucht der französischen Kulturpropaganda, die Frucht des französischen Unterrichts in Mittel- und Hochschulen.

So ist Flandern, das in früheren Jahrhunderten eines der reichsten Gebiete Europas war, das arme Flandern geworden. Bald werden es hundert Jahre her sein, seit Flandern in das eine und unteilbare Belgien aufgenommen worden ist. Große Feiern werden jetzt schon vorbereitet. Die flämischgesinnten erhoffen von 1930 die endliche Gleichberechtigung in Theorie und Praxis. Auf die Auslandspolitik Belgiens würde sie eine entscheidende Wirkung haben. Diese Gleichberechtigung müßte in der Selbstverwaltung Flanderns bestehen. Die flämischen Städte haben seit der Zeit ihres Entstehens den Willen zum Föderalismus. Er darf nicht übersehen werden. Er bietet den Ausgangspunkt für eine Neuordnung des Staates.

Wenn die jungen Flämänder begeistert in den Krieg zogen und zäh sogar gegen den germanischen Stammesgenossen aushielten, so war es in der Hoffnung auf spätere Selbständigkeit. Einzelne Führer der Bewegung sängen an zu zweifeln, nahmen während der Besetzung mit der deutschen Verwaltung Rücksicht und mußten nach dem Kriege diesen „Verrat“ entweder mit dem Tode oder mit der Verbannung büßen.

Aber in die Lücken traten wieder neue Kräfte. Und fast scheint es, daß jetzt nicht mehr der politische Agitator, sondern der Künstler das Volk zu führen hat. Gut geleitete Zeitschriften treten in den Dienst der Bewegung. Die kulturellen Führer geben dem Volke den Stolz auf seine Eigenart zurück und überzeugen es durch ihre Werke vom Eigenwerte seiner Kultur. Die besten und bekanntesten Dichter schreiben nicht mehr französisch (wie Verhaeren und Maeterlinck), sondern in der Sprache des Volkes. Folgende zynische Bemerkung Maeterlincks, die nur aus dessen Renegatenhaft zu verstehen ist, ist kennzeichnend: „Indem sie (die Flamen) eine Sprache (das Französische) verschmähen, die sie lächerlich macht, sobald sie darin zu sprechen oder zu schreiben versuchen, haben sie — um sich gegenfeitig zu beräuchern — aus den verschiedenen Volksdialekten eine Art offiziellen Jargon zusammengedrückt, anspruchsvoll, wunderlich, totgeboren, der nicht einmal von dem Volke verstanden wird, dem er als Muttersprache aufgedrungen werden soll. Mit dieser formlosen, schwammigen Mundart möchten sie das Volk aufrütteln.“ Nun wohl, mit dieser „formlosen, schwammigen Mundart“ wurde das Volk auferweckt, und es wird sich eine Gestalt geben, die seinem eigenen Wesen, seiner Seele und seinem Blute entspricht. Bei aller Verehrung für den Dichter Maeterlinck muß man ihm sagen, daß er mit seiner Bemerkung keinen Beitrag zur Lösung der Sprachfrage gegeben hat und daß er ein besserer Belgier gewesen wäre, wenn er weniger geistreich, aber dafür volkstümlicher geschrieben hätte. Felix Zimmermanns hörte besser auf den Ruf der Zeit. Er wußte, daß es seine Pflicht war, der Sprache seines Volkes

den alten Adel zurückzugeben. Mit neuer Kraft wird allen flämischen Ausdruck gegeben, die wieder ein reiches Flandern erleben möchten.



Generalmajor a. D. v. Wisberg †.

## Die Lage in China.

### Neue englische Truppensendungen.

Offiziell wurde in London bekanntgegeben, daß die englische Regierung beschlossen hat, die Verteidigungsmacht in Schanghai zu verstärken und eine weitere Infanteriebrigade zu entsenden. Unter den altbewährten Bataillonen befindet sich ein Bataillon der englischen Garde. Durch Entsendung einer weiteren Brigade Infanterie von ungefähr 5000 Mann nach Schanghai wird die englische Verteidigungsmacht unter dem Oberbefehl des Generals Duncan, die 17 000 Mann stark ist, auf 22 000 Mann erhöht.

Die diplomatischen Unterhandlungen der Großmächte über die in China zu ergreifenden Maßnahmen werden mit fieberhaftem Eifer fortgeführt. Soweit die Lage bis jetzt zu übersehen ist, scheint die Hauptschwierigkeit nicht so sehr in der gemeinsamen Note, sondern in der Festlegung der Sanktionen zu bestehen, die im Falle der absehenden Haltung Kantons ergriffen werden sollen. Tschang hat neuerdings eine Erklärung erlassen, in der er sich über die Nankin-Zwischenfälle äußert. Nur sechs Fremde seien in Nanking getötet und gleichfalls sechs verwundet worden, wogegen das Bombardement Nankings durch englische und amerikanische Kriegsschiffe mehr als 600 chinesische Opfer gekostet habe. Die Untersuchung habe ergeben, daß die Unordnung in Nanking auf gegenrevolutionäre Kräfte, nicht aber auf Kantontuppen zurückzuführen sei. Die nationalistische Regierung spreche ihr tiefes Bedauern über den Antritt auf die fremden Konsulate und die Ausschreitungen gegen das englische Generalkonsulat aus. Gleichzeitig aber erhebe sie scharfen Protest gegen das Bombardement Nankings.

Die Vorhut der Südtruppen hat auf ihrem Vormarsch nördlich in der Richtung des Gelben Flusses Fenggang erreicht, einen Ort, der nur 25 Meilen von dem Hauptstützpunkt der Schantungstruppen bei Pengpu an der Eisenbahn Tientsin—Pulan entfernt ist. Streifabteilungen sollen sogar schon in das hinter Pengpu gelegene Gebiet eingedrungen sein.

Schanghai, 4. April. Tschangtscheh beginnt die bewaffneten Arbeiterorganisationen aufzulösen. In Schanghai kam es dabei zu erbitterten Kämpfen, in denen die Arbeiter 100 Mann verloren. In Schanghai erwartet man ähnliche Vorfälle. Die Auflösung der Nordarmee südlich von Hoangho schreitet fort. Schantung ist bereits gefährdet.

## Eine Hebrede Maginots

Paris, 3. April. Bei einer Versammlung der patriotischen Liga in Bar le Duc hielt der frühere Kriegsminister Maginot eine Rede, in der er auf die Frage der französischen Annäherung an Deutschland und der Besetzung des linken Rheinufers einging. Trotz des Völkerbundes müsse Frankreich und Belgien für seine Sicherheit Sorge tragen. Die vorzeitige Rheinlandräumung wäre ein „Verbrechen gegen Frankreich und Polen“. Die Möglichkeit, die Rheinlandbesetzung gegen andere Vorteile einzutauschen, wäre nicht distastabel (?). Alle von Deutschland für die Aufhebung der Besetzung angeführten Gründe hätten keinen Wert, da Deutschland weder materiell noch moralisch entwaftet habe (!!). Wenn die deutsch-französische Annäherung mit vorzeitiger Räumung der besetzten Gebiete bezahlt werden müsse, so käme nur Beibehaltung der französischen Truppen im Rheinland in Frage.

## Erster Bismarck-Tag in Hannover.

### Starke Beteiligung aus dem ganzen Reiche.

Der erste deutsche Bismarck-Tag ist in Hannover eröffnet worden. Aus allen Teilen des Reiches sind die Teilnehmer eingetroffen, alle von dem gleichen Gedanken geführt, mitzuwirken, das Andenken Bismarcks im deutschen Volk wieder lebendig werden zu lassen. Nach der Eröffnungssprache von Erzellenz Wallraf und nach einigen weiteren Begrüßungsreden sprach Reichstagsabgeordneter Martin Spahn in tief-schürfender Weise über „Bismarck und der Staatsgedanke“. Oberleutnant von Feldmann hielt eine Ansprache auf die deutschen Frauen. Er steht in der häuslichen Tradition der Mutter und Frau die beste Bürgerschaft für unsere politische Zukunft. Zum Schluß folgte ein Lichtbildvortrag von Prof. Dr. W. Kreis über das Bismarck-Nationaldenkmal.

Reichspräsident Hindenburg bedauerte in einem längeren Schreiben an den Staatssekretär a. D. Erzellenz Wallraf, der Tagung nicht persönlich beizuwohnen zu können. Er entbot den Versammelten seine Grüße und Wünsche für das Gelingen der Veranstaltung.

## Gedächtnisfeier am Bismarkturm in Masch bei Hannover.

Hannover, 3. April. Anlässlich des ersten Deutschen Bismarcktages fand heute vormittag am Bismarkturm in Masch eine Gedächtnisfeier statt. Generalsekretär Dr. Schlexer, Düsseldorf, hielt eine Ansprache, in der er u. a. erklärte, daß der echte Dank, den das deutsche Volk Bismarck schulde, nur darin bestehe, daß alle Deutschen mit ganzem Herzen und allen Sinnen auf die baldige Befreiung des Vaterlandes hinarbeiten. Wenn das Werk gelungen sei, dann solle man an die Ausführung und Vollendung des solange vorbereiteten Denkmals für Bismarck, des Denkmals auf der Elisenhöhe bei Bingen gehen, das gleichzeitig das Freiheitsdenkmal am Rhein werden soll. Kranzniederlegung durch Erzellenz Wallraf und gemeinsamer Gesang des Deutschlandliedes beschloß die Gedächtnisfeier.

### Fords Autounfall kein Attentat.

Newyork. Die Insassen des Autos, das den Unfall Henry Fords verursacht hat, sind jetzt festgesetzt worden. Da es sich herausgestellt hat, daß es sich tatsächlich nur um einen unbedeutendsten Zusammenstoß handelt, stellt Ford keinen Straf-antrag.

## Um Hans Gildenherz

Roman von Wolfg. Marken

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa.

6)

(Nachdruck verboten)

Im ersten Stock des Herrenhauses klopfte Friedrich Karl an. Kein herein ertönte. Nach einer Minute trat er leise in das Zimmer, Hein folgte ihm.

Mister Morefield schlief im Lehnstuhl. Ruhig und friedlich war der Ausdruck seines Antlitzes. Er schlief weiter, auch als sie dicht bis zu ihm getreten waren, erwachte er nicht.

„Herr Morefield!“ rief Friedrich Karl leise, aber der Schlaffer erwachte nicht. Leise berührte ihn Friedrich Karl am Fuße.

Ganze nahe trat er heran zu ihm und hob das Haupt des Schlafers leicht empor, tastete seine Hände. Sie waren eiskalt.

Langsam drehte er sich zu dem bestürzt dastehenden Hein Drommel herum. „Mister Morefield ist — tot!“

Der Riese trat mit einem hastigen Schritt näher, tastete des Toten Hand. Dann brach er mit einem dumpfen Schrei zusammen. Nahe stützte ihn Friedrich Karl und ließ ihn einen Sessel unter.

„Fassen Sie sich, Hein Drommel. Damit ist noch nicht alles verloren.“

Der zusammengebrochene Riese bot ein erschütterndes Bild. Mit dem festen Glauben, daß ihm Morefield helfen könne, war er über den Ozean gekommen.

Und nun trat der Tod, der unerbittliche, dazwischen.

Der Riese weinte in seinem Sessel still für sich. Alles gute Reden Friedrich Karls half nichts.

„Fassen Sie Mut, Hein Drommel. Sie sind nicht umsonst gekommen, das glaube ich Ihnen jetzt schon zusichern zu können. Erholen Sie sich von Ihrem Schmerz. Ich will Ihnen helfen und dem, welchem es angeht.“

Als sie in die Diele eintraten, erwartete sie der alte Graf „Unser Freund Morefield ist gestorben, Vater.“ sagte Friedrich Karl tiefenst.

Sein Vater verstand ihn nicht recht. „Tot?“ fragte er erschreckt. „So rasch!“

Nach wenigen Minuten wußten alle Bewohner des Schlosses, daß ein Toter auf Ansperrg war. Tief war bei allen das Mitgefühl, nicht nur bei denen, die in freundschaftlichen Beziehungen zu dem Toten gestanden hatten, auch die Dienerschaft beklagte den alltäglichen, immer hilfsvorbereiten alten Herrn tief.

3.

Als Friedrich Karl wieder in das Zimmer des Toten trat nachdem er die Anordnung zur Aufbahrung des toten Millionärs gegeben, fand er auf dem Schreibtisch des Toten einen Brief, der an ihn gerichtet war.

Kurz vor seinem Ende hatte ihn Morefield geschrieben. Und Friedrich Karl las:

„Mein lieber Sohn! Vor meinem Tode will ich einmal diese Anrede gebrauchen. Ich fühle, es geht zu Ende, und darum bitte ich Dich noch einmal, sei meinem Johannes, dem Kind meiner Maud, den Du als Deinen Sohn angenommen hast, immer der gültige Vater, der Du allen Deinen Kindern bist. Maud hat Dich geliebt, und ich, ihr Vater, liebte Dich von Herzen. Bleibe der, der Du bist, gerade und offen. Mein Erbe lege ich in Deine Hände. Du bist der Universalerbe meines ganzen Vermögens. Mein Testament, lange vor Deiner Wiederkehr, an die ich fest geglaubt habe, notariell und unanfechtbar beim Notar Brandenburger in Breslau aufgestellt und dort niedergelegt, wird Dir alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen. Nach Deinem Tode soll Mauds Sohn die Hälfte, Deine beiden Kinder und weiteren Nachkommen die andere Hälfte erhalten. Das ist doch nicht hart? Wenn es Dir möglich ist, meine Werte zu erhalten, damit sie nicht in andere Hände übergehen, dann wäre mein liebster Wunsch erfüllt. Ueber meine sämtlichen Industriewerke habe ich Mister Ball in Newyork als obersten Leiter eingesetzt. Die Verwaltung meiner anderen, nichtindustriellen Besitztümer liegt in den Händen des Notars Squardon, ebenfalls in Newyork. Erhalte mein Erbe Deinen Kindern. Lebe wohl und hab' Dank für alle Deine Liebe.“

Dein Hans Walter Moorfelden  
(später Morefield.)

Friedrich Karl steckte den Brief erschüttert zu sich und verschloß den Schreibtisch des Toten. „Erhalte mein Erbe deinen Kindern“, so hatte der Tote ihn gebeten. Er fühlte, daß er ihm damit eine schwere Aufgabe aufzulegen hatte, eine Aufgabe, deren Schwere er aber noch nicht im Entferntesten ahnte.

Als er dann in den Hof trat, stand Hein Drommel mit müdem Gesicht an der Mauer und sah auf den Schnee, der wiederum den Hof mit einer weißen Decke überzogen hatte. „Hein Drommel!“ rief er.

Der Angeredete drehte sich rasch herum. Mit schweren Schritten kam er zu dem Erben Morefields.

„Hein Drommel.“ sagte Friedrich Karl ernst. „Sie sind nicht umsonst gekommen. Heute abend erzählen Sie mir, was Sie nach Europa geführt hat. Ich kann und will Ihnen helfen. Herr Morefield hat mich zum Alleinerben über sein Vermögen eingesetzt. Ich lasse Sie heute abend zu mir bitten.“

Ehe der völlig überraschte Hein auch nur ein Wort sagen konnte, war er allein. Inbrünstig faltete der arme Sohn der deutschen Heimat die Hände, und ein stummes Dankgebet stieg empor aus verschütteten Tiefen.

„Nicht umsonst gekommen, nicht umsonst!“ murmelte er, und die Tränen liefen ihm die Wangen herunter.

Fieberhaftes Treiben im Schlosse, ob des Todesfalles. Fieberhaftes Warten bei Hein Drommel. Er konnte es kaum erwarten, dem jungen Grafen sein Herz auszusprechen, ihm um Hilfe zu bitten.

Alle Mühe, die sich die stattliche Mamiell mir Hein gab, war umsonst. Er sah stumm am Tisch in der Gefindestube, und die Reden der Mamiell glitten an seinem Ohr vorüber. Als der alte Diener des Grafen eintrat und ihn zu Friedrich Karl bat, atmete Hein tief auf.

Endlich, endlich konnte er einem, der helfen konnte, sein Weh klagen. Hastig schritt er über den Hof und trat, vom Diener geführt, in das Arbeitszimmer Friedrich Karls.

„Nun erzählen Sie mir, Hein Drommel, was hat Sie übers Meer geführt?“

„Meines Herrn und Freundes Schicksal, Hans Gildenherz' Los. Er ist in großer Gefahr.“

„Herr Gildenherz ist der Chefingenieur der Morefield-Motowerke in Washington?“

„Er war es. Man hat ihn abgesetzt, nachdem man ihm seine Erfindung gestohlen hat. Er ist berufen, die Morefield-Werke zu groß zu machen wie kein anderes Motowerk in Amerika. Er hat das leistungsfähige Elektromobil geschaffen, aber man hat seine Pläne gestohlen.“

„Wer?“

„Mister Ball, der Generaldirektor der Morefieldschen Werke.“

Friedrich Karl schwieg eine Weile zu diesen Worten, dann sagte er eindringlich: „Hein Drommel, Sie sprechen etwas Ungeheuerliches aus. Sie haben ein ehrliches Gesicht. Trotz dem werden Sie verstehen, daß ich zu Ihrer Behauptung nichts sagen kann, bevor ich mich selbst überzeugt habe.“

„Ja, Herr Graf!“ rief Hein leidenschaftlich. „Kommen Sie hinüber und prüfen Sie. Sehen Sie und urteilen Sie. Es ist nicht das Einzige, über das ich Klage führen könnte. Aber nichts will ich mehr sagen. Kommen Sie nach Washington!“

Ein leichter Seufzer entfuhr Friedrich Karl. Er hatte gewünscht, in seinem stillen, weltabgeschiedenen Glückswinkel noch eine Weile zu leben. Und nun riß ihn das Schicksal wieder hinaus ins Leben.

„Sie sprachen davon, daß Hans Gildenherz' Leben in Gefahr sei?“

Der Riese kam wieder in Aufregung. „Ja! Als er mit dem Generalbevollmächtigten Ball eine Auseinandersetzung hatte — er wurde darauf gleich fristlos entlassen — wurden ihm am nächsten Tage sämtliche Aufzeichnungen gestohlen. Die Aufzeichnungen nützten aber den Dieben nichts, es fehlte ihnen die Chiffre, die mein Herr stets auf seiner Brust trug. Wenige Tage später erschien bei meinem Herrn ein Beauftragter des Mister Ball und verlangte die Auslieferung der Chiffre. Er bot ihm hunderttausend Dollar dafür. Mein Herr wies ihn entrüstet ab und warf ihn die Treppe hinunter. Darauf zündete man ihm das Haus an und zwei Tage darauf wurde er von unbekannter Hand bei einem Heberfall niedergeschossen und liegt schwer verletzt darnieder. Bei meinem Freunde, dem Farmer Widdeling, habe ich ihn untergebracht. Noch weiß vielleicht niemand, daß er dort weilt, aber ein Zufall kann es herausbringen, und dann fürchte ich um alles.“

Friedrich Karl wollte nicht glauben, was ihm Hein erzählte. Aber wenn er das von Angst und Sorgen erfüllte Gesicht des treuen Hein Drommel vor sich sah, dann sprach doch eine Stimme in ihm: Der Mann kann nicht lügen.

# Finanzausgleich.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)  
Berlin, 3. April.

Die Einführungsrede, die der neue Reichsfinanzminister Dr. Köhler bei der Beratung des Haushaltes seines Ministeriums im Reichstage gehalten hatte und die von großer Beforgnis hinsichtlich der finanziellen Zukunft des Reichshaushaltes erfüllt war, muß als Auftakt für die Beratungen und Beschlüsse betrachtet werden, die jetzt im Reichstag vor sich gingen. Der Reichsfinanzminister steht auf dem grundsätzlichen Standpunkt, daß es nicht auf eine Vielzahl von Steuern ankommt, um große Summen für die Ausgaben des Reichshaushaltes locker zu machen, sondern daß Steuererleichterungen — so merkwürdig es klingt — eine Vermehrung der Steuereinkünfte bedeuten können. Vor allem will er die Vielzahl der Steuern erleichtern durch einige wenige, weil die zweite Voraussetzung reichlicher Steuereinkünfte die Einfachheit des Steuerrechts ist. Eine zweite Aufgabe ist die finanzielle Auseinandersetzung zwischen Reich, Ländern und Gemeinden. Um diese Frage drehte sich im Reichstag nun mehrere Tage die Debatte; aber es handelt sich hier um mehr als um die rein finanzielle Auseinandersetzung. Wenn die Beschlüsse des Reichstages, die von der geschlossenen Front der Regierungsparteien durchgedrückt wurden, den Ländern größere finanzielle Mittel zur Verfügung stellen, also z. B. den Ländern die Überweisungen aus der Reichseinkommen- und Körperschaftsteuer auf 2,6 Milliarden erhöht und garantiert werden, so ist der Grund zu dieser Erhöhung in dem Erwarteten gegeben, daß nun die Länder ihrerseits Steuern abgeben, die mit besonderem Druck auf der Wirtschaft lasten. Was für die Länder gilt, das gilt auch für die Gemeinden, weil ja diese den Hauptteil ihrer Einkünfte durch Überweisung der Länder erhalten. Gerade bei den Gemeinden ist es ja der steuerlichen Weisheit letzter Schluss, jeden Mangel im Haushalt durch eine Erhöhung der Gewerbesteuer auszugleichen.

Das Hauptziel des Finanzausgleiches ist es aber nun, den Ländern und den Gemeinden es endlich zu ermöglichen, Finanzwirtschaft zu treiben nicht für den Augenblick, sondern auf längere Sicht hinaus. Sie sollen wissen, mit welchen Summen sie zu rechnen haben. Zunächst ist der Finanzausgleich, der den Ländern und dadurch den Gemeinden die Einkünfte aus jenen beiden Steuern in Höhe von 2,6 Milliarden garantiert, für zwei Jahre beschlossen worden. Es ist auch möglich, schon jetzt für eine spätere Zukunft die Bahnen vorgezeichnet zu wollen, weil erst am 1. September 1928 die Vollerfüllung des Dawes-Plans einsetzt, wir also in Deutschland erst Monate später übersehen können, wie sich die Durchführung dieser Verpflichtungen auf das deutsche Wirtschaftsleben und damit auf die finanzielle Zukunft des Reiches, der Länder und der Gemeinden auswirken wird. Aus diesem Grunde hat man beschlossen, den Finanzausgleich vorläufig bis zum 1. April 1929 zu verlängern.

Bei den Finanzleuten der Gemeinden herrscht nun eine besondere Erregung darüber, daß die Regierungskoalition beschlossen hat, auch die Frage der Getreidesteuern in einem Sinne zu regeln, den man vielleicht sozialpolitisch als auffallend bezeichnen kann, der aber

„Erzählen Sie mir alles noch einmal, Heim Drommel. Es will mir nicht in den Kopf, daß dies möglich ist.“

„Und nochmals berichtete Heim Drommel alles. Als er abermals geendet und verschiedene Zwischenfragen Friedrich Karls beantwortet hatte, stand dieser auf und legte ihm beide Arme auf die Schultern.“

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, und Ihr Herr wird es Ihnen noch mehr danken. Ich komme nach drüben. Die Ueberrahme des Erbes zwingt mich dazu. Auch reise ich bald, sehr bald sogar. Aber Sie müssen sofort zurückkehren. Es klappt auch gut. Sie können, wie ich mich bereits vorher überzeugt habe, mit dem Schnelldampfer „Barbarossa“ fahren, der in zwei Tagen von Hamburg abgeht. Wir werden Ihnen von hier aus eine Kabine telegraphisch bestellen. Die Hauptsache ist nur, durch den Schnee zur Bahnstation zu kommen. So arg wie dieses Jahr ist's kaum alle hundert Jahre einmal. Ich kenne keinen, der es einmal erlebt hat. Aber wir müssen durch den Schnee kommen.“

„Wir schaffen es!“ rief der Riese eifrig und reckte die Arme: „Wenn's sein muß, schaffe ich für zehn. Jetzt, wo ich weiß, daß meinem Herrn gerechte Hilfe wird, kann ich doppelt sozial schaffen.“

„Haben Sie ein Bild des Chefingenieurs?“

„Ja, Herr Graf.“ sagte er eifrig und holte aus seiner Brusttasche eine Photographie hervor, die er Friedrich Karl reichte.

„Darf ich sie behalten?“

„Ja, gern. Wollen Sie auch die Chiffre an sich nehmen. Ihnen gebe ich sie gern zu treuen Händen. Sie ist bei Ihnen besser als bei mir aufgehoben. Nehmen Sie, Herr Graf.“

Friedrich Karl steckte das Papier zu sich. „Ich will es aufbewahren und wenn ich komme, Herrn Güldenherz wieder zurückerstatten. Und Gerechtigkeit wird ihm werden. Das verspreche ich Ihnen. Vorläufig kann ich's immer noch nicht lassen.“

Damit endete die Aussprache zwischen den beiden Männern.

Am nächsten Tage aber bahnte die Dienerschaft, allen voran mit zäher Energie Heim Drommel, einen Weg nach Rehberge. Von dort war ein Weg nach der Bahnstation gebahnt. In Rehberge verabschiedete sich Heim Drommel von Friedrich Karl und der Dienerschaft, mit der er trotz der kurzen Zeit befreundet war, und hatte es eilig, fortzukommen.

Der Boden schien ihm unter den Füßen zu brennen, und Friedrich Karl wußte, daß Heim erst wieder aufatmen würde, wenn er auf den Schiffsplanken der „Barbarossa“ stand.

„Ein treuer Mensch,“ dachte er gerührt und winkte dem Schützen nach. Auch sein Freund und Gefährte, der Pilot Peter Hlegewacker, hatte die Gelegenheit wahrgenommen und Schloß Arnspersg Balet gesagt. Die Sehnsucht nach der Braut trieb ihn fort. Eigentlich wollte er am Neujahrstage bereits wieder bei ihr sein, aber der Schnee hatte es verhindert.

(Fortsetzung folgt.)

den Vorzug hat, finanziell nicht bloß dem Reiche, sondern auch den Ländern und Gemeinden Hilfsdienste zu leisten. Es ist neulich einmal ausgerechnet worden, daß auf einem Glase Bier nicht weniger wie 33 verschiedene Steuern lasten, — wenn man dieses Bild gebrauchen darf. Nun ist vom Reiche alles, was von den Gegnern der jetzigen Pläne an Abänderungsanträgen eingebracht worden ist, abgelehnt und der Vorlage gemäß beschlossen worden, daß die Gemeinden mit Genehmigung der Landesbehörden Steuern auf dem örtlichen Verbrauch von Bier erheben dürfen. Bei den Getränkesteuern der Gemeinden, wo ja auch Wein und Branntwein besteuert wird, liegen gerade bei der Besteuerung dieser beiden Getränke so große Hinterziehungsmöglichkeiten vor, daß sich die Erhebung dieser Steuern finanziell kaum lohnt. Die Beibehaltung der gemeindlichen Besteuerung würde der Tendenz der einstimmigen Beschlüsse des Reichstages zuwiderlaufen, die durch die besondere Notlage des deutschen Weinbaues veranlaßt wird. Wenn man jetzt den Gemeinden die Bierbesteuerung überlassen hat, so geschieht das vor allem, um in den einzelnen Fällen eine stärkere Anspannung der Realsteuern zu vermeiden. Ebenso wie der Finanzausgleich nur als eine vorläufige Maßnahme betrachtet wird, ist das der Fall bei allen diesen Beschlüssen des Reichstages, die nun endgültig geworden sind. Eine wirkliche Neuordnung unserer Finanzen und unseres Steuerrechts wird erst dann möglich sein, wenn wir genau wissen, welche Verpflichtungen wir haben. Immerhin wird der Finanzausgleich dem Hauptzweck dienen können, steuerpolitisch den Ländern und Gemeinden für die nächsten Jahre einen klaren Weg vorzuzeichnen.

## Politische Rundschau Deutsches Reich.

### Protest der Winzer.

Der Winzerverband Mosel, Saar und Ruwer erklärt einen Aufruf gegen das Handelsprovisorium mit Frankreich, in dem es u. a. heißt, die Reichsregierung setze sich über die schwerwiegenden Bedenken des besetzten Gebietes hinweg. Um ein paar Millionen Ausfuhr zu erreichen, werde ein ungleich größerer Schaden angerichtet. Der Lebensnerv des Landes werde von der verschlehten Zollpolitik durchschnitten und die Weinbaugelände zugrunde gerichtet. Aus dem Provisorium dürfe kein Desinitivum werden.

### Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichspräsident empfing den Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, sowie den deutschen Gesandten in Warschau, Naushor.

Koblenz. Die Rheinlandkommission hat den von der Firma Lotbar Stark G. m. b. H. herausgegebenen Film „Die versunkene Flotte“ für das besetzte Gebiet verboten.

London. Wie die „Westminster Gazette“ aus Tanger meldet, dehnt sich die Aufstandsbewegung gegen die Spanier im Rifgebiet weiter aus. In der Nähe der französischen Marokkogrenze ist eine französische Truppenabteilung von den Rifleuten geschlagen worden. Die Marokkaner marschieren jetzt auf Laragui.

Newyork. Der „Deutsche Verein“, Newyork, veranstaltete anlässlich der feierlichen Übergabe eines Bildnisses Hindenburgs eine Bismarck-Hindenburg-Feier, an der auch eine große Zahl in Newyork ansässiger Reichsdeutscher teilnahmen.

Stuttgart. Die kommunistische Partei und der Rote Frontkämpferbund Württemberg hielten am Sonnabend und Sonntag in Stuttgart einen süddeutschen Kongress der „Werk-tätigen“ ab. Die Polizei hatte umfangreiche Maßnahmen zur Sicherung der Ruhe und Ordnung getroffen und die Tagung verlief ohne Zwischenfall. Das Ergebnis der Kongressberatungen wurde in Entschuldigungen niedergelegt, in denen die üblichen kommunistischen Forderungen erhoben und die Parteileitung aufgefordert wurde, Rußland und China nachzuahmen.

Magdeburg. Zu einem Mitteldeutschen Treffen hatte der Rote Frontkämpferbund seine Mitglieder aus Mitteldeutschland zum 2. und 3. April nach Magdeburg gerufen. Es sprachen der Bundesvorsitzende des Roten Frontkämpferbundes Thälmann und Landtagsabgeordneter Grube. Zwischenfälle irgendwelcher Art haben sich nicht ereignet.

## Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

### Unveränderte Großhandelsindexziffer.

Berlin. Amtlich wird bekanntgegeben: Die auf den Stichtag des 30. März berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes hat mit 135,0 gegenüber der Vorwoche keine Veränderung erfahren. Von den Hauptgruppen haben die Agrarstoffe geringfügig auf 135,3 nachgegeben, während die industriellen Rohstoffe und Halbwaren leicht auf 130,6 angezogen haben. Die Indexziffer der industriellen Fertigwaren war mit 142,3 unverändert.

### Die Arbeitslosigkeit in Berlin.

Berlin. In der vergangenen Woche waren 242 827 Personen bei den Arbeitsnachweisen eingetragen gegen 251 142 der Vorwoche. Darunter befanden sich 160 348 (166 881) männliche und 82 479 (84 261) weibliche Personen. Erwerbslosenunterstützung bezogen 96 575 (102 318) männliche und 38 957 (41 137) weibliche, insgesamt 135 532 (143 455) Personen. Außerdem wurden noch 37 330 (37 733) Personen durch die Erwerbslosenhilfe der Stadtgemeinde Berlin und 31 519 (30 866) Personen durch die Krisenfürsorge unterstützt. Bei Notstandsarbeiten wurden 8974 (8892) Personen beschäftigt.

### Schiedspruch für das Versicherungsgewerbe.

Berlin. In dem Tarifstreit der Spitzengewerkschaften im Versicherungsgewerbe wurde, da eine Einigung der Parteien nicht zu erzielen war, ein Schiedsgericht gebildet, das die Erhöhung der Gehälter mit Wirkung vom 1. April d. J. ab um 7 1/2 bis 8 1/2 % vorstelt. Die Erklärungsfrist für den Schieds-spruch ist auf den 9. April d. J. festgesetzt worden.

### Ansehung einer Falschmünzwerkstatt.

Greif. Der Göttinger Kriminalpolizei ist es gelungen, eine Falschmünzwerkstatt auszuheben und die beiden Falschmünzer, einen Mechaniker und einen Kaufmann, zu verhaften. Die beiden hatten seit längerer Zeit eine regelrechte Falschmünzwerkstatt eingerichtet und Markstücke in großer hergestellten. Das Falschgeld wurde in Lössau und dem angrenzenden ostfälischen Bezirk vertrieben. Durch die Aufmerk-samkeit eines Kaufmanns in Lössau, der die Falschmünze erkannte, wurde die Kriminalpolizei auf die Spur gesetzt. Bei einem der Verhafteten wurden noch 80 Mark Falschgeld beschlagnahmt.

### Der Landtag für Mecklenburg-Strelitz geschlossen.

Der im Juli 1923 gewählte dritte ordentliche Mecklenburg-Strelitzer Landtag ist nach Ablauf seiner Wahlperiode geschlossen worden. Die Neuwahlen finden am 3. Juli d. J. statt. Seit 1923 besteht die Mecklenburg-Strelitzer Regierung aus einem demokratischen und einem deutschnationalen Staatsminister.

## Schwere Unwetter in Frankreich.

Paris, 4. April. Seit einigen Tagen gehen über ganz Frankreich schwere Unwetter nieder, die allenthalben großen Schaden angerichtet haben. In den Vogesen sank die Temperatur unter den Gefrierpunkt und die Höhen sind mit Schnee bedeckt. In der Auvergne fällt seit acht Tagen Schnee, der im Gebirge über einen Meter hoch liegt und den Zugverkehr zum Teil unterbrochen hat. Ueber dem Gebiet von Montpellier wütete ein heftiger Sturm, der auf den Feldern großen Schaden anrichtete. In der Stadt selbst wurden Dächer abgedeckt, Kamine und Masten der elektrischen Leitung umgeworfen. Besonders großen Schaden richtete der Sturm im Gebiete von Nevers an, wo er von wolkens-brustartigem Regen und Hagelschauern begleitet war. Dabei wurden Felschneuen umgeweht und zahlreiche Bäume entwurzelt. Auf dem Meer hat der Orkan eine solche Stärke angenommen, daß die Fischerboote nicht mehr auslaufen können. Auf der Höhe von Duaruenz sind sechs Barken gesunken. Bei La Hage im Narmelkanal wurden vier Leichen der Besatzung eines gescheiterten französischen Dreimastkaters ans Ufer gespült.

## Ausgehobene Bodensenkung in Bottrop

Essen, 3. April. Infolge Bodensenkung brach ein Teil des Altmarktes in Bottrop zusammen. Hierdurch entstand ein Loch im Durchmesser von etwa 20 Meter und etwa 10 Meter Tiefe. Sofort mußte mit einer Ausfüllung des entstandenen Loches begonnen werden, da die Gefahr bestand, daß ein Teil der Häuser, die durch die Bodensenkung ihre Stellung verloren haben, einstürzte.

### Die erste Fahrt der „New York“.

An Bord der „New York“. Während des Aufenthaltes der „New York“ vor Boulogne stellten offizielle Persönlichkeiten, wie der Präsident der Handelskammer, Lavocat, Vertreter des Unterpräfecten und des Bürgermeisters, der Hafenkommandant, die Spitzen der Zollbehörden und der Eisenbahnbehörden einen Besuch an Bord ab. Die Gäste, mit der Marcellaise und dem Deutschlandsied bearbeitet, wurden von Generaldirektor Guin und Gemahlin empfangen. Bei herrlichem Wetter trat das Schiff die Weiterfahrt nach Southampton an.

### Der verbrannte Möbelwagen.

Halle. Auf dem Güterbahnhof geriet ein Wagon mit Umzugsgut in Brand. Ehe die Feuerwehr eingreifen konnte, war der Wagon mit seinem wertvollen Inhalt bis auf die Eisenteile vollständig verbrannt.

### Radbruch bei 90 Kilometer Geschwindigkeit.

Berlin, 4. April. Beim Anfahren des Allgemeinen Deutschen Automobilklubs, Gau Brandenburg, brach beim Ueberholen eines Konkurrenzagens bei einer Geschwindigkeit von 90 Kilometer auf der Chauffee Wriezen-Freienwalde das rechte Borderrad eines Automobils. Das Auto überflog sich zweimal und die vier Insassen wurden in weitem Bogen auf die Straße geschleudert. Alle vier erlitten schwere Verletzungen.

### Stechtyphusepidemie in Galizien.

Warschau. Aus Binniczina (Kreis Neufandez) in Galizien wird ein epidemisches Ausbrechen des Stechtyphus gemeldet. Die Behörden haben die Schulen geschlossen und den Gottesdienst in den Kirchen verboten. Die Bauern der umliegenden Dörfer haben den Marktbesuch eingestellt.

## Letzte Drahtmeldungen.

### Ibn Saud macht sich zum König von Hedschas.

Paris, 4. April. Wie aus Jeddah gemeldet wird, hat sich der König der Wahabiten, Ibn Saud, zum König von Hedschas und von Nedschd erklärt.

### Stürmische Kundgebungen in München gegen den Potemkin-Film.

München, 4. April. Am gestrigen Sonntag fanden in München stürmische Kundgebungen gegen die Aufführung des Potemkin-Films statt. Schon am Nachmittag wurde im Licht-schauspielhaus eine Vorsteltung durch eine Gruppe junger Leute, die sich offenbar verabredet hatten, gestört, so daß ein Teil der Zuschauer fluchtartig das Theater verließ. Polizei stellte die Ruhe wieder her und nahm die Personalien von 15 Ruhestörern auf. Am Abend wiederholten sich die Kundgebungen in verstärkter Form auch im Filmpalast, wo die Demonstrationen mehrere Stunden andauerten. Es wurden Stinkbomben geworfen und heftige Kadaverjungen veranstaltet. Schließlich mußte die Polizei das Theater räumen. Gruppen jugendlicher Demonstranten zogen unter den Rufen „Nieder mit dem Potemkin-Film“ durch die Straßen.

### Deutsch-schweizerische Verhandlungen in München.

München, 4. April. Heute beginnen hier die deutsch-schweizerischen Verhandlungen über Fragen der Fremdenpolizei, des Niederlassungswesens und der sozialen Fürsorge für Angehörige der beiden Staaten. Auf deutscher Seite werden an den Verhandlungen der deutsche Gesandte in Bern, Dr. Adolf Müller, Referenten der Gesandtschaft, des auswärtigen Amtes, des Reichsinnenministeriums und des Reichsarbeitsministeriums teilnehmen. Der Schweizer Delegationsführer ist der Chef der Polizeibehörde des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements Professor Dr. Delaquis.

### Die Gründe für die Entsendung weiterer britischer Truppen nach China.

London, 4. April. Baldwin, Chamberlain und der Kriegsminister sind während des Wochenendes wegen der chinesischen Krise in London geblieben. Für die Entsendung weiterer Truppen nach China sind anscheinend die Möglichkeit der Gewalt-tätigkeiten gegen die Ausdehnung der Ausländer in nördlichen Bezirken, die Erweiterung des Verteidigungsfordons an der internationalen Niederlassung in Schanghai, sowie die Auf-stellung beweglicher Streitkräfte zur Verteidigung britischer Interessen in abgelegenen Gebieten maßgebend gewesen.

### Truppenteile Tschangscholins

### im Bunde mit der Sübarmee.

Paris, 4. April. Nach einer Havasmeldung aus Peking verlautet dort gerüchtheil, daß ein Teil der Truppen des Marschalls Tschangscholin ein Geheimbündnis mit den Sübtruppen abgeschlossen hat und im günstigen Augenblick zu den Sübtruppen übergehen wird.

### Sieben Kinder beim Spielen verschüttet.

Linz, 4. April. In Steyregg in Oberösterreich wurden beim Spielen sieben Kinder durch Erdrutsche verschüttet. Glücklicherweise gelang es, alle Kinder zu retten. Sie haben jedoch schwere Nervenschäden davongetragen.

# Deutscher Reichstag.

(304. Sitzung.)

OB. Berlin, 2. April.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wies der preussische Ministerpräsident Braun Angriffe, die der Abg. Schrot (Nationalsoz.) in einer früheren Sitzung gegen den preussischen Ministerialdirektor Dr. Badt gerichtet hatte, als völlig unbegründet zurück. Darauf wurde die zweite Lesung des vorläufigen Finanzausgleichs fortgesetzt, und zwar bei der Hauszinssteuer.

Abg. Biedermann (Soz.) bedauerte die Mieterhöhung, die am 1. April in Kraft getreten ist und die eine weitere Belastung der arbeitenden Masse sei. Der Redner beantragte, daß die Länder von der Hauszinssteuer, die doch für den Wohnungsbau bestimmt war, höchstens 20% der Friedensmiete für ihren allgemeinen Finanzbedarf verwenden dürfen.

Abg. Hülsen (Komm.) beantragte Aufhebung der Hauszinssteuer. Er wurde zur Ordnung gerufen, als er das Ungleichgewicht eine Mischung von Raub und Unterdrückungswillen nannte. Als der Redner sich weiter in beleidigenden Redensarten erging, wurde er erneut zur Ordnung gerufen.

Abg. Schneider-Verlin (Dem.) hielt den Zeitpunkt der Mieterhöhung für unglücklich; man hätte bis zum Herbst die weitere Wirtschaftsentwicklung abwarten sollen.

Abg. Jürissen (Wirtsch. Vag.) befürwortete eine Entschleunigung, wonach die systematische Verringerung der Hauszinssteuer damit beginnen soll, daß der für fiskalische Zwecke vorgesehene Teil aufgehoben wird.

Abg. Seiffert (Völk.) beantragte, die Hauszinssteuer auf höchstens 20% der Friedensmiete zu bemessen und die Steuer ausschließlich dem Wohnungsbau zuzuführen.

**Abstimmungen.**  
Sämtliche Verlängerungsanträge zur Hauszinssteuer wurden abgelehnt. Es bleibt bei der bisherigen Regelung. Dann folgte die Beratung des Gesetzesentwurfes über die Verteilung der Biersteueranteile. Preussischer Ministerpräsident Braun erklärte, daß sich sein neuerlicher Protest nicht gegen den Finanzausgleich gerichtet haben, sondern nur gegen die Bevorzugung Süddeutschlands in der Biersteuerverteilung. Er wies dann den Vorwurf zurück, daß Preußen aus eigenen Mitteln nichts für die Grenzgebiete tue. Der Reichsrat habe die Hilfe für die Grenzgebiete auf 30 Millionen erhöht. Davon seien nach Vereinbarung der Regierungsparteien 5 Millionen gestrichen worden. Man solle sich doch vor Augen halten, daß Preußen das Land sei, das durch den unglücklichen Ausgang des Krieges gelitten und kolossale Staatsvermögen verloren habe, daß es also nicht ruhig zusehen könne, wenn anderen Reichsteilen besondere Reservatrechte eingeräumt würden.

Abg. von Guérard (Ztr.) erklärte, man habe es bei dem Grenzfonds mit der Regierungsvorlage zu tun, die nur 15 Millionen enthalten habe. Diese Summe hätten die Regierungsparteien auf 25 Millionen erhöht. Außerdem macht der Redner darauf aufmerksam, daß dem letzten Nachtragsetat 51 Millionen ausschließlich für die gefährdeten preussischen Gebiete bewilligt worden seien.

Ministerpräsident Braun erklärte, wenn das Reich seinerzeit 30 Millionen, der Preussische Staat aber nur 4,3 Millionen aus dem 75-Millionen-Fonds erhalten hätte, könne man nicht davon reden, daß Preußen den Fonds für fiskalische Zwecke ausgenutzt habe.

Abg. von Guérard (Ztr.) betonte, daß er mit dem preussischen Ministerpräsidenten gemeinsam stets für die Wohlfahrt der gefährdeten Gebiete eintrete.

Abg. Dr. Herth (Soz.) meinte, daß man in der Frage, ob die Vorlage verfassungsändernd sei oder nicht, sich genau an den Wortlaut halten müsse. Staatssekretär Popitz betonte, nach Auffassung der Reichsregierung genüge die einfache Mehrheit. Preussischer Ministerpräsident Braun wies darauf hin, daß der Reichstag vor einem Jahre bei einer glänzenden Finanzlage die Summe von 17,2 Millionen für ausreichend gehalten habe. Wenn in der jetzigen Lage noch 40 Millionen mehr eingestrichen würden, so sei das eben ein verfassungsänderndes Gesetz. Staatssekretär Popitz erwiderte, man dürfe nicht am Wortlaut der Gesetze kleben. Ministerpräsident Braun entgegnete, man wolle hier eine klare Gesetzesbestimmung nach Gründen politischer Zweckmäßigkeit auslegen. Abg. Roenen (Komm.) lehnte die Vorlage ab.

Abg. Landsberg (Soz.) betonte nochmals die Notwendigkeit eines Zweidrittelmehrheit. Die zweite Lesung der Biersteuervorlage wurde beendet. Es fand dann die dritte Lesung des vorläufigen Finanzausgleichs statt.

## Finanzausgleich und Biersteuerverteilung angenommen.

In der Schlussabstimmung wurde der Finanzausgleich in einfacher Abstimmung mit den Stimmen der Regierungsparteien und des Bayerischen Bauernbundes angenommen. In der dritten Lesung wurde die Vorlage über die Verteilung der Biersteueranteile mit 195 gegen 148 Stimmen bei zwei Enthaltungen angenommen.

Vizepräsident Effer stellte fest, daß die Annahme bei Anwesenheit von mehr als zwei Dritteln aller Abgeordneten mit einfacher Mehrheit erfolgt ist. Darauf wurde die zweite Lesung des Reichshaushaltsplanes fortgesetzt und der Etat der allgemeinen Finanzverwaltung erledigt.

Beim Haushalt des Ernährungsministeriums werden auf deutschnationalen Antrag neue 250 000 Mark eingestrichelt zur Gewährung zunächst unverzinslicher langfristiger Kredite zur Förderung des Flachs- und Hansbaues. Beim Haushalt des Innern bedauert Abg. Taubert (Soz.), daß von den 25 Millionen für die Grenzgebiete für den Osten verhältnismäßig wenig übrigbleibe, da daran auch Bayern und Sachsen und Baden teilnehmen sollen. Die Provinz Niederschlesien sei aber am schwersten durch die Kriegsfolgen getroffen worden.

Abg. Vartschat-Königsberg (Komm.) beklagte sich ebenfalls über die Vernachlässigung des Ostens und verlangte, den Fonds wieder auf 40 Millionen zu bringen. Es kam dann zu einem Zwischenfall. Abg. Rosenbaum (Komm.) forderte ebenfalls Erhöhung des Fonds auf 40 Millionen.

Der Fonds wird in Höhe von 25 Millionen beibehalten. Eine Reihe seiner Statistiken wird bewilligt, womit die zweite Sitzungsperiode beendet ist. Der Gesetzentwurf über die Hin- und Herbewegung der Bindung einzelner Länder und Gemeinden an die nach dem Reichsbewertungsgesetz festgestellten Einheitswerte wird in zweiter und dritter Lesung angenommen. Es folgt die erste Lesung des

**Arbeitszeitnotgesetzes.**  
die vom Reichsarbeitsminister Dr. Brauns eingeleitete wird. Erste Lesung des Arbeitszeit-Notgesetzes.

Reichsarbeitsminister Brauns leitete die erste Lesung des Gesetzes ein. Nach einem Rückblick auf die Vorgeschichte des Entwurfes betonte der Minister, daß die neue Regierung sich der Bedeutung der schwebenden Arbeitszeitfrage bewußt war und sofort die Initiative zu einer gesetzlichen Änderung der Arbeitszeitverordnung ergriffen habe. Die Verhandlungen der Regierungsparteien hätten dann schnell zu einer Verständigung geführt, der auch die Reichsregierung und der Reichsrat beigetreten seien. Der Zweck des Gesetzes könne nicht eine endgültige oder auch nur auf längere Zeit berechnete Lösung der Arbeitszeitfrage sein. Diesem Zweck diene das Arbeitszeitgesetz, das dem Reichsrat noch in diesem Sommer zugehen solle. Die kommunalistischen und die sozialdemokratischen Änderungsanträge bezeichnet der Minister als völlig unannehmbar. Zurzeit ist nur eine Zwischenlösung möglich. Die Vorlage sucht zunächst einem Mißbrauch mit Überstunden zu steuern. Dann kommt die Bezahlung der Mehrarbeit nach einem festen Zuschlag von 25%. Gewisse Saisonverträge können vom Zuschlag entbunden werden. Einem Mißbrauch mit der freiwilligen Mehrarbeit will der Entwurf zunächst vorbeugen.

Abg. Großmann lehnte den Entwurf ab, Abg. Dr. Stegerwald betonte, daß die jetzige Regelung der Arbeitszeitfrage auch bei einer Reihe seiner politischen Freunde keine Billigung finde. Das Gesetz bringe jedoch drei Verbesserungen:

1. eine sehr bedeutende Einschränkung der Überstundenmöglichkeiten, 2. den Anreiz im Handel, die nicht unter das Washingtoner Abkommen fallenden, weitgehenden Schutz vor schrankenloser Überarbeit und 3. bei Überarbeit über 48 Stunden hinaus einen angemessenen Zuschlag. Das Zentrum wünsche die 48stündige Arbeitswoche als Norm, aber gewisse Freiheiten für die verschiedenen Gewerbe.

Abg. Kademacher (Dm.) erklärte, in Arbeitgebertreuen herrsche lebhaftes Beunruhigtes, weil sie in dem Ausmaß der Verhandlungen über das Arbeitszeitnotgesetz einen vollen Sieg der Gewerkschaften sehen. Amerika sei groß geworden durch den Leistungslohn, den die Sozialdemokratie leider ablehne. Nur mit Rücksicht auf die Notwendigkeit des Arbeitsfriedens stellt der Redner seine Bedenken gegen das Gesetz zurück. Darauf wurde die Weiterberatung auf Montag vertagt.

## Kongresse und Versammlungen.

**k. Tagung des Deutschen Rentnerbundes in Dresden.** In Dresden trat der Deutsche Rentnerbund zu seiner Bundesversammlung zusammen, die aus allen Teilen Deutschlands zahlreich besetzt war. General Vogel eröffnete die Tagung. Ministerialrat von Gemmingen brachte das Interesse des Reichsarbeitsministers für die Rentnerfürsorge zum Ausdruck. Wenn die Klagen heute noch immer nicht verstummen wollten, so liege das nicht an der Gesetzgebung, Ministerialrat Dr. Maier, der Vertreter der sächsischen Staatsregierung, betonte es als eine Notwendigkeit, daß die Zentralbehörden die Fühlung mit dem Rentnerverband behalten müßten, um zu wissen, was not tue. Das preussische Wohlfahrtsministerium war durch Ministerialrat Dr. Wittelschöfer vertreten. Für die Roten-Kreuz-Verbände sprach Herr Dr. Köhler. Professor Dr. Gelfert, der im Namen der sächsischen Regierungsparteien das Wort ergriff, forderte, daß das an den Rentnern begangene Unrecht wieder aufgemacht werden müsse. Reichstagsabgeordneter Schneider führte aus, daß der Reichstag sich für die Sache der Rentner bereits eingesetzt und daß der Entwurf der Deutschen Nationalen den Stein erst ins Rollen gebracht habe. Der Erfolg werde nicht ausbleiben. Frau Dr. Lüders sprach für die Demokratische Partei.

## Börse und Handel.

**Ämtliche Berliner Notierungen vom 2. April.**

\* **Börsenbericht.** Die Börsenwoche schloß in fester Haltung, die Kaufkraft der letzten Tage hielt unvermindert an, insbesondere will man auch Auslandskäufe beobachtet haben. Am Geldmarkt überwiegt noch die Nachfrage zu letzten Sägen.

\* **Devisenbörsen.** Dollar 4,20-4,22; engl. Pfund 20,45-20,50; holl. Gulden 168,55-168,97; Danz. 81,78 bis 81,89; franz. Frank 16,50-16,54; Schweiz. 81,03 bis 81,23; Belg. 58,56-58,70; Italien 19,91-19,95; schwed. Krone 112,86-113,14; dän. 112,39-112,67; norweg. 109,51-109,79; tschech. 12,46-12,50; österr. Schilling 59,24-59,38; poln. Zloty (nichtamtlich) 47,05-47,29.

## Produktionsbörsen.

**Berlin, 2. April.** Für Weizen sowohl als auch für Roggen waren die ausländischen Forderungen erpöht, wobei Roggen stärkere Steigerung zeigte als Weizen. In beiden Brotgetreidearten hat die Nachfrage zugenommen, das Inlandsangebot nahezu fehlt. Inlandsroggen bezeugte besonders lebhaftem Interesse, da Provinzmüllern und auch die hiesigen Mühlen rege Nachfrage bekundeten. In gesteigerten Kursen fanden einige Umfänge statt. Für Gerste hat sich die Nachfrage für Brauware vermindert, während für gute Futterware Begehrt bleibt. Hafer feste in den Forderungen des Inlandes seine Hochbewegung weiter fort. Der Konsum ist wenig versorgt und drängt nach Material, während gleichzeitig gegen vorherige Verkäufe nach dem Auslande Deckungsbegehrt besteht. Für Mehl lauten die Forderungen höher und werden beim Weizenmehl nur vereinzelt, beim Roggenmehl eher bewilligt. Immerhin besteht ein Mißverhältnis zwischen den Getreide- und Mehlpreisen. Im Zeithandel waren, angetrieben durch die festeren amerikanischen Berichte und die merklich gesteigerten Forderungen für Westerntroggen, Käufe und Deckungen bei steigenden Preisen im Markt. Weizen gleichfalls fest, aber nur wenig höher.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm im Reichsmarkt.

	2. 4.	1. 4.		2. 4.	1. 4.
Weiz., märk.	267-270	267-270	Weiz. f. Brl.	14,7	14,7
pommerseh.	—	—	Kogk. f. Brl.	15,0	15,0
Hogg., märk.	255-260	253-258	Raps	—	—
pommerseh.	—	—	Leinsaat	42-59	42-59
westpreuß.	—	—	Witt.-Erbßen	30-32	30-32
Braugerste	215-243	214-242	H. Speiseerb.	22-23	22-23
Futtererbsen	—	192-205	Futtererbsen	20-22	20-22
Hafer, märk.	208-216	206-214	Betusfchen	20-22	20-22
pommerseh.	—	—	Aderbohnen	22,0-24,0	22,0-24,0
westpreuß.	—	—	Widen	14,0-14,7	14,0-14,7
Weizenmehl	—	—	Lupin., blaue	16,0-17,0	16,0-17,0
p. 100 kg fr.	—	—	Lupin., gelbe	22,5-25,0	22,5-25,0
Dln. br. inf.	—	—	Geradella	14,5-15,5	14,5-15,5
Sad (feinst.)	—	—	Klappstuchen	19,7-20,0	19,7-20,0
Wrt. u. Rot	34,7-36,5	34,7-36,5	Leintuchen	12,1-12,6	12,1-12,3
Roggenmehl	—	—	Trodensicht	19,0-19,4	19,0-19,4
p. 100 kg fr.	—	—	Sohn-Schrot	—	—
Berlin br	—	—	Torn. 30/70	—	—
inf. Sad	34,6-36,7	34,2-36,0	Kartoffelfest	29,8-30,1	29,8-30,1

## Die deutsche Kohle auf dem Weltmarkt.

**Tagung des Reichskohlenrates.**

Im Reichskohlenrat erklärte der Geschäftsführer, Bergbauplatzmann Benuhold: Nach anfänglicher Flaute in den ersten Monaten des Jahres 1926 hat der deutsche Kohlenbergbau (heutige Grenzen) eine Jahresrekordförderung von 145 400 000 Tonnen erreicht, was gegen 1913 ein Plus von rund 4,6 Millionen Tonnen und gegen 1925 eine Mehrförderung von rund 12,7 Millionen Tonnen bedeutet. Überall, bis auf Sachsen, ist die Produktion des letzten Vorjahres überfahren. In den ersten beiden Monaten des laufenden Jahres zeigt sich bei der Steinkohle wieder ein Absinken der deutschen Produktion, ebenso beim Braunkohlenbergbau. Mehr denn je macht sich in den Kreisen der Beteiligten, auch der deutschen Bergarbeiterschaft, der Wunsch nach Milderung der Saargruben zum Mutterlande geltend. Bei Prüfung aller schwebenden Probleme der deutschen Kohlenwirtschaft muß schon jetzt der Heimfall der Saargruben und ihre Wiedereröffnung in die deutsche Kohlenwirtschaft in Aufsatz gebracht werden. Der englische Kohlenexport ist mit allen Mitteln bemüht, seine Vorkriegsstellung auf dem Weltmarkt wiederzuerobern. Der deutsche Kohlenhandel hatte es aber verstanden, sich durch Innehaltung der Lieferfristen und durch die Güte des Produkts das Vertrauen auf dem Weltmarkt zu gewinnen und zu festigen. Verschwindende Gewinne konnten wieder verteilt werden. Der Berichterstatter wies dann auf die gegenüber 1913 über 16% betragende Kohlenersparnis durch technische Verbesserungen usw. hin.

## Bergarbeiterstreik in Amerika.

2000 Gruben stillgelegt.

Zweitausend Braunkohlengruben in Arkansas, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Missouri, Ohio, Oklahoma und Pennsylvania sind stillgelegt worden. Zweihunderttausend Bergleute des Bergarbeiterverbandes befinden sich im Streik, da die Gruben es ablehnen, das Lohnabkommen mit einem Tagelohn von 7 1/2 Dollar zu verlängern.

Eine längere Dauer des Streiks ist wahrscheinlich. Bei den Verbrauchern macht sich bisher noch keine Beunruhigung geltend, da noch viele Gruben mit Arbeitern, die nicht dem Bergarbeiterverbande angehören, in Betrieb sind. Die „Pittsburgh-Terminal Coal Corporation“ kündigt an, daß sie Bergleute des Verbandes nicht wieder annehmen werde, und bietet ihren Arbeitern einen Tagelohn von sechs Dollar an. Infolgedessen werden dort Unruhen gegen Streikbrecher befürchtet.

Die amerikanische Regierung ist durch die Lage infolge der Einstellung der Arbeit in einer Anzahl von Kohlenbergwerken nicht beunruhigt. Der Sekretär des Arbeitsamtes, Davis, erklärte nach der letzten Kabinettsitzung, daß mehr als 80 Millionen Tonnen Kohle auf Lager liegen. Hoover erklärte, es könne kein Mangel an Braunkohlen während mindestens eines Jahres eintreten.

## König Ferdinands Zustand verschlimmert.

Erkronprinz Carol reist nach Bukarest?

Wie die Bukarester Blätter aus Bukarest melden, hat sich der Krankheitszustand König Ferdinands neuerdings verschlimmert. Armeekorps, Gendarmen und Polizei werden in Bereitschaft gehalten. Wie verlautet, darf außer den Mitgliefern der königlichen Familie, den behandelnden Ärzten und dem Ministerpräsidenten niemand, auch nicht die übrigen Mitglieder der Regierung, den Palast betreten. Um den Palast ist ein Militärkorps gezogen.

Ansichts des ersten Zustandes des Königs Ferdinand von Rumänien soll, wie verlautet, Prinz Carol, der sich bekanntlich in Frankreich aufhält, der rumänischen Regierung gegenüber den Wunsch ausgesprochen haben, nach Bukarest kommen zu dürfen, um während der letzten Stunden des Königs an dessen Krankenlager zu weilen und unter Umständen an den Trauerfeierlichkeiten teilnehmen zu können. Man nimmt an, daß die Regierung einem beschränkten Aufenthalt des Prinzen Carol in Bukarest keine Schwierigkeiten bereiten werde.

## Tages-Chronik.

○ **Schwerer Autounfall.** In Chemnitz fuhr ein Lastauto mit Anhänger mit solcher Gewalt gegen einen dort haltenden Möbelwagen, daß zwei auf dem Anhänger des Autos sitzende Arbeiter auf die Straße geschleudert wurden. Ein Arbeiter war auf der Stelle tot, während der andere Arbeiter schwer verletzt wurde.

○ **Die alten Fahnen des 1. und des 20. Armeekorps in Königsberg.** In Königsberg lief der Zug ein, der die alten Fahnen der ehemaligen Regimenter des 1. und 20. Armeekorps nach Königsberg brachte. Die Fahnen waren bisher im Reichswehrministerium aufbewahrt worden. Sie wurden von einer Fahnenkompanie des 1. Artillerieregiments in Empfang genommen und nach der Kaserne dieses Regiments gebracht. Hier werden sie verbleiben, bis die 73 Fahnen und 12 Standarten wahrscheinlich am 24. April in feierlicher Weise nach der Schloßkirche übergeführt werden. Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge umfängte die Straßen, durch die die Fahnenkompanie zur Kaserne marschierte.

○ **Auf der Kanzel vom Schlag getroffen.** Der Bischof von Stuhlweissenburg, Ottokar Prohaska, einer der hervorragendsten Kanzelredner Ungarns, wurde in der Universitätskirche, wo er eine Fastenpredigt hielt, auf der Kanzel von einem Schlaganfall getroffen. Er wurde in das angrenzende Priesterseminar gebracht, wo die herbeigerufenen Ärzte eine halbseitige Lähmung konstatierten. Nach einem Überlaß trat im Befinden des Bischofs eine Besserung ein.

○ **Budapest.** Der Bischof von Stuhlweissenburg, Prohaska, der während einer Fastenpredigt von einem Schlaganfall getroffen wurde, ist im 71. Lebensjahre gestorben.

○ **Die Cholera in Indien.** „Times“ berichtet aus Bombay: Die letzten amtlichen Ziffern der Choleraepidemie in den Bezirken Belgaum und Dharwar zeigen, daß zwischen dem 12. und 26. März 2000 Fälle gemeldet wurden, die auf 150 Dörfer verteilt waren. Von diesen 2000 Fällen verliefen 900 tödlich. Alle Vorsichtsmaßnahmen werden getroffen, um die Ausbreitung der Krankheit aufzuhalten.

○ **Raubüberfall einer Chundhusenbande.** Nach einer Moskauer Meldung hat in Transbaikalien eine Chundhusenbande einen Raubüberfall auf ein Stationsgebäude verübt und dabei vier Frauen und sieben Kinder erschossen, während das Stationspersonal Unterstützung herbeiholte. Die Verfolgung der Bande wurde sofort aufgenommen, wobei ein Teil der Räuber erschossen wurde, während der andere entkam.

○ **Marburg.** Der Militärchriftsteller Oberst a. D. Friedrich Zimmerman-Marbura, ein Führer im Kriegervereinswesen, vollendet am 9. April sein 70. Lebensjahr.

○ **Gotha.** In Schlotheim in Thüringen erschoss sich der Sohn eines Postmeisters, weil er die Abschlußprüfung der Untersekunda nicht bestanden hatte.

## Weitere Umschau.

**Müßige Gegend.** Häuferrmaler zum Kaufstüßigen: „Ich kann Ihnen dieses Haus nur wärmstens empfehlen. Es ist ungewöhnlich ruhig in dieser Gegend. Dessen können Sie ganz sicher sein. Die Herrschaften, die zuletzt hier gewohnt haben, sind am hellen Tage umgebracht worden, und kein Mensch hat etwas gemerkt.“

**Wirkungsloses Mittel.** „Doktor, was soll ich nur tun, um meine rote Nase loszuwerden?“ — „Trinken Sie einmal ein Jahr lang nur Milch!“ — „Nützt nichts, Doktor, habe ich auch schon versucht; ich habe schon einmal zwei Jahre nur von Milch gelebt.“ — „So, wann war denn das?“ — „Na, wie ich auf die Welt kam!“

**Eigene Erfahrung.** Ein junger Rechtsanwalt, der zum erstenmal als Verteidiger auftrat und die Betrübenheit seines Klienten als mildernden Grund geltend zu machen suchte, begann seine Rede mit den Worten: „Hoher Gerichtshof und verehrte Herren von der Geschworenenbank, Sie alle werden ja aus eigener Erfahrung wissen, was es heißt, amflos betrunken zu sein.“

# Auf der Giraffenpirsch.

Jagderlebnis im früheren Deutsch-Ostafrika.

Schon vor Tagesanbruch, als eben über den fernen Bergen des Kilimandjaro lichtgelbe Streifen den nahenden Morgen verkündeten, waren wir unterwegs. Stott ging es in den tafrischen Morgen hinein.

Schatten gleich huchten Hariebeste an uns vorüber Schnell wurde es heller. In prächtigen roten Tinten malte die Sonne den östlichen Himmel, die Hügel erstahlten im zartesten rosa Licht. Noch lag grau, wie tot, die weite Steppe vor uns, bis plötzlich das Tagesgestirn auch über sie seine Strahlen ergoß, alles vergoldend. Das waren Farbenspiele, wie man sie selten zu sehen bekommt. Und nun, welches Bild zauberte der junge Tag vor unser Auge. In langen Zügen wanderte das Wild heimwärts, den Bergen zu. Im Fluß hatten die Tiere sich getränkt, nicht einzeln, sondern alle zusammen, vereint zu einer gewaltigen Herde. Im Verein zogen Hariebeste und Zebra, Wasserböde mit Barzenschweinen, etwas abgefordert Ballantilopen, deren schönes, leierförmiges Gehörn scharf vom gelben Steppenboden abstach, und vorn marschierten, gewissermaßen als Wachtposten für die ganze Herde, etwa 15 Giraffen. Weit ragten die mächtigen Hälse über die niedrigen Büsche.

Heute galt es, dieses edle Wild zu beschleichen. Jede Geländefalte sorgfältig ausnützend, ging es so rasch wie möglich vorwärts, parallel mit den Giraffen den Bergen zu. Das war die einzige Möglichkeit, den Tieren nahekommen, ihnen womöglich den Weg abzuschneiden. Das Gras war etwa meterhoch, deckte mich, wenn ich in gebückter Stellung pirschte. Aber der arme Rücken, er schmerzte und zog, doch es half nichts. Drei Strauße kreuzten unseren Weg. Kaum haben sie uns bemerkt, da geht die Fahrt los. Den Hals vorgestreckt, den Schwanz erst etwas erhoben, dann in wagerechter Haltung, eilen sie mit großen Schritten über die Ebene.

Jetzt stockt plötzlich unser Führer. Nur etwa dreißig Schritt vor uns taucht ein Nashornmutter nebst Kitz auf. Der Wind steht gut, aber etwas scheint der alten Dame doch nicht zu passen. Hat sie das Nascheln des Grases gehört oder doch Wind bekommen? Die Nase um entgegengewandt, läßt sie den mächtigen Kopf immer hin- und herpendeln, als wollte sie allenthalben hinschauen, und doch sehen die armen Tiere so wenig. Artig und ängstlich drängt sich das dicke Baby an die Mutter. Da liegt ihr von böshafter Hand ein Stein an den Kopf, und weg sind die beiden. Unser Weg ist frei, wir kommen etwas höher, und vor uns tauchen unsere langhalsigen Freunde auf. Jetzt haben wir so weit Vorsprung, um etwas verschaukeln zu können. Von einem Baum gedeckt, beobachten wir den etwa 300 Meter entfernten Gegner. Unruhig zieht er langsam das Tal entlang. Man sollte es nicht für möglich halten, daß Tiere mit so langen Beinen so langsam gehen können. Vorwärtsstreichend verlegen wir ihnen den Wechsel. Da, wie eine kühle Hand packt es mich am Nacken, der Wind ist umgeschlagen. Wir müssen hier weg, ehe es zu spät ist. Vorsicht ist nötig, sonst ist alle Mühe umsonst. Die Giraffen ziehen seitlich halb auf mich zu, unsere Ausfichten steigen. Im nächsten Minutal geht es Marsch, Marsch vorwärts. Jetzt vorsichtig den Kopf gehoben, ein Blick durch das Glas, jetzt schwenken sie ein, in eins der unzähligen flachen Täler.

Doch wieder ein Zwischenfall. In dem lichten Buschwald schimmert es grau, ein großer Tierkörper. „Elen“, raunt mir mein Jäger zu. Es ist ein ganz guter Bulle mit einer Herde. Soll ich schießen? Nein, die Giraffen sind mir lieber. Wir drücken uns ins Gras, und vor mir auf kaum 60 Schritt zieht ahnungslos ein Rudel Elefantilopen, mehr als 20 Stück. Nie wieder habe ich so viele zusammen gesehen. Kaum sind sie vorüber, da rennen wir auch wieder vor. Wisitruisch äugen auf etwa 200 Schritt von der anderen Seite einige weibliche Giraffen mit Zungen nach uns herüber, die wir bisher gar nicht bemerkt haben, merkwürdigerweise ohne flüchtig zu werden. Vor mir wird eine Gazelle hoch, ich bleibe ihr nach, und da — mir stockt das Herz, auf kaum

80 Schritt taucht ein Giraffenkopf nach dem anderen über der Höhe auf. Langsam sinkt ich ins Gras, kriechend geht es ihnen entgegen. Doch es nützt nichts, nur der Kopf und ein kleines Stück Hals bleiben sichtbar. Gedacht näher heranzukommen ist unmöglich, vor mir ist die Steppe abgebrannt. Die Doppelbüchse in der Hand, springe ich auf und renne einfach auf die Tiere zu. Nun ist das Erstaunen auf ihrer Seite. Ganz verdrückt, wie verzaubert stehen die fünfzehn Giraffen vor mir, als lehter, ganz frei, der uralte, schon dunkelgefärbte Bulle. Ehe er dessen sich versieht, hat er zwei Geschosse, Kaliber 450, auf dem Blatt. Nun kommt Leben in die Gesellschaft, und wie viele Menschen beim unerwarteten Eintreten eines Autos mit absoluter Sicherheit diesem in den Weg laufen, so prescht die ganze Gesellschaft auf mich los. Annehmen wollten mich diese harmlosen Tiere wirklich nicht und doch hätten sie in ihrer Dummheit Schaden anrichten können. Ich glaube wenigstens, es gibt böse blaue Flecke, wenn man von einem solchen Koloss umgerannt wird oder gar einen Fußtritt erhält. Ich mußte natürlich darauf achten, den frankgeschossenen Büsen nicht bei dem Tahnwobohu aus den Augen zu verlieren, und feuerte nochmals auf ihn. Bei jedem Schuß drehten sich die Giraffen herum. Es machte wirklich einen ganz eigenen Eindruck, so mitten zwischen den Tieren zu stehen.

Endlich schwankte der „Kirchturm“ und polternd brach er zusammen. Das war das Signal für die anderen, in vollster Fahrt abzugehen. Und ich? Hatte ich jetzt Freude, als ich an das Tier herantrat? Nein. War ich von der Pirsch und Jagd befriedigt, so stimmte die Beute selbst mich fast traurig. Da lag, von meiner Klugel gestreift, eines der größten und zugleich harmlosesten Tiere Afrikas am Boden. Ein Zittern durchzog den Körper, dann sank das Haupt zur Seite. Die Träger kamen herzu, in einer Stunde war das Tier zerstückelt. Ich setzte mich abseits und sah von einem die Gegend beherrschenden Hügel dem Wild zu, das, durch die Kanonade erschreckt, aus allen Tälern nach den Bergen flüchtete.

## Mark Twains Halsstuch.

Amerikanische Zeitungen berichteten kürzlich eine ergötzliche Geschichte über Mark Twain, den bedeutendsten Humoristen der Neuen Welt. Der Dichter legte wie manche seiner Berufsgenossen wenig Wert auf seine Kleidung. Eines Tages besuchte er in seiner Nachbarschaft eine Kollegin und zwar die nicht weniger berühmte Mrs. Harriet Beecher-Stowe, Verfasserin von „Onkel Toms Hütte“.

Als er später, ein Viehdieh trällernd, von diesem Besuch nach Hause kehrte, empfing ihn seine bessere Hälfte entsetzt mit den Worten: „Du bist wohl ganz verrückt geworden! Nun warst Du eine geschlagene halbe Stunde bei Mrs. Stowe und hastest — es ist ein Kreuz mit Deiner Schlampererei! — nicht einmal ein Halsstuch um, wie es sich für einen Menschen Deines Standes gehört. Schäm Dich!“ Der Dichter aber, der so allerlei Erfahrungen im Laufe seiner Ehe gesammelt, tat das Klügste in diesem Fall; er schweig und entwich behutsam aus der drohlichen Nähe seiner kampflustigen Gefährtin ins angrenzende Schlagemach, allwo er heftig zu rumoren begann. Mit spitzbüßischem Lächeln — darauf verstand er sich, der größte Humorist Amerikas — kam er nach einer kleinen Weile heraus, spaziert und überreichte dem herbeigerufenen Mädchen des Hauses wortlos ein Paket. Die Waise lief fort damit.

Frau Twain riß Mund und Augen auf. Nur mühsam bezwang sie ihre Neugierde. Doch Mark, der einfach würdevoll hinausging, wenn sie ihn gefollet, diesen Schlandrian fragen — nein, da hätte sie sich lieber ihre spitze Zunge abgebissen. So schwieg sie wütend. Auch aus dem Mädchen, das bald zurückkam, war nichts herauszupressen. Am nächsten Morgen lief Frau Twain hinaus. Richtung „Onkel Toms Hütte“. Mrs. Stowe empfing sie freundlich und zeigte ihr ein Schreiben. Natürlich von Mark, dem Unverbeßlichen, diesem — Oh, es war empörend! Er schrieb da: „Hochverehrte Mrs. Stowe!

Soeben las mir meine teure Frau gehörig die Leviten, fündmal ich eine halbe Stunde mit Ihnen geplaudert hatte, ohne mein — Halsstuch umgehakt zu haben. Segnen Sie nun bitte so liebenswürdig und betrachten Sie den beißen Seiten des Schlipps („O wie schlecht sind doch die Männer!“, um mich zu täuschen, packte Mark den Schlipps und Brief zu einem riesigen Paket!“ rief Frau Twain bei dieser Stelle verzweifelt aus) — er ist

# Wunder-Ecken

Leipzig Welle 357.1 — Dresden Welle 294.  
Dienstag, 5. April.

Aus Anlaß einer Studienwoche für die Neuphilologen Thüringens: 15.30—15.45: Dr. Friedmann liest von Anatole France aus dem Werke: *Libre de mon ami: Marcelle* aus *Leur d'or*. \* 15.45—16.00: Dr. Reinh. Hajertorn, Assistent am Englischen Seminar der Universität, liest von E. V. Lucas: *The Face on the Wall*. \* 16.30—17.30: Nachmittagskonzert des Leipziger Kammerorchesters. 1. Adam: Ouvertüre z. Oper „Giralda“. 2. Lortzing: Ein Blütenkranz aus seinen Werken. 3. Verdi: *Fantasia a. d. Oper „Der Maskenball“*. 4. Doppler: Ouvertüre z. Oper „Sita“. 5. Waldteufel: *Frühlingskinder*, Walzer. \* 17.30—18.00: Frauenklub. Frä. Margot Nies; Die Frau als soziale Künstlerin. (Paula Modersohn und Käthe Kollwitz). \* 18.05—18.30: Leseprobe aus den *Neuerscheinungen* auf dem Büchermarkt. \* 18.30—18.55: Deutsche Welle, Berlin. Spanisch für Anfänger. \* 19.00—19.30: Vortragsreihe des Sächs. Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums. Oberregierungsrat Dr. Gerth: Ein Bild in eine Fürsorgeerziehungsanstalt. \* 19.30—20.00: Dr. von Papen: Im Reiche des Emirs von Buchara. \* 20.00: Wettervorausgabe. Zeitungs- \* 20.15: Weiterer Abend. Mitwirk.: Lotte Klein, Alberttheater Dresden (Meditationen), H. Fischer, Direktor des Alberttheaters Dresden (Meditationen) und die Dresdener Funkhauskapelle. 1. Einleitungsmusik. 2. Humor aus alter Zeit: Geschichten und Gedichte von Flemming, Schubart, Tieck, Gellert, Büttner, Langbein. 3. Zwischenmusik. 4. Humor aus neuerer Zeit: Geschichten und Gedichte von Buch, Klaus Groth, Josepha Mey, Luburkin, Zelterfröm. 5. Schlusmusik. \* 21.30: Übertragung aus dem Deutschen Nationaltheater Weimar: „Hoffmann“ von Peterfa. \* 23.00: Pressebericht und Sportum.

Berlin Welle 484, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. \* 4.00: Prof. Dr. Lange, Blaufenke: Einfache Abfahrten. \* 4.30—6.00: Ctt.-Kammerorchester. \* 6.15: Stunde mit Büchern. \* 6.40: Geh. San.-Rat Prof. Dr. H. Körte: Listers Einfluss auf die Chirurgie. \* 7.05: Fritz Dittmar, Gewerkschaftsbund der Ingenieure: Die sozialpolitische Bedeutung des Arbeitsgerichtsgebets. \* 7.30: Theodor Kaystein: Friedrich Niebels Zarathustra-Dichtung. (Alo sprach Zarathustra). \* 8.00: Prof. Dr. Alfred Maues: Personenversicherung. (Die Lebensversicherung vom Altertum bis zur Gegenwart). \* 8.30: Fröhliche Stunde. (Sopran), Alfred Strauß (Tenor), Berliner Kammerorchester. \* 9.30: Drahtloser Empfang ferner Stationen (Experimentalvortrag von Prof. Dr. Gustav Leitbacher).

Donauschwesterhausen Welle 1250.

4.00—5.00: Dr. H. J. Christians: Die Gestaltung deutscher Dichtungen durch das gesprochene Wort. \* 5.00—5.30: Dr. H. Berger: Wesen und Werden des Staates. \* 5.30—6.00: Dr. H. Falkenfeld, Fr. Suse Vbl: Logisches Denken und seine Bedeutung für das praktische Leben. \* 6.00—6.30: Rechtsanwalt Dr. Stamm: Die Stellung der Rechtsanwälte im Zivilprozess. \* 6.30—6.55: Spanisch. \* 6.55—7.20: Prof. Dr. Wilhelm Zimler und Emin Pascha. \* 7.20—7.45: Dr. Merzmann: Das deutsche Kunstlied bis Schubert. \* 8.30: Übertragung aus Berlin.

Stettin Welle 252.

Übertragung des Berliner Programms bis 7.05 nm. \* 7.05 nm.: Gymnasialdirektor Prof. Dr. Wehrmann: Pommersche Geschichte. \* 7.30: Übertragung des Berliner Programms.

aus Seide — eine halbe Stunde lang als Noteratz für mein Halsstuch, das ich nicht finden konnte. Sollte meine Frau morgen zu Ihnen kommen, händigen Sie ihn ihr aus. Ich wette tausend gegen eins: sie kommt! Ich aber habe meine Schuld gefühlt. Denn „Was die Frau will, wünscht der liebe Gott“.

Ihr ergebener Mark Twain.  
Frau Twain ging recht verjöhnt bald nach Hause. Mit einem Mann, der Humorist war, sollte sich jemand aushennen!

**Frauen-Schönheit** verleiht ein rosiges, jugendfrisch. Antlitz u. ein zarter schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd-Seife** die beste Lillienmilchseife v. Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben.

## Lord Lister, ein Wohltäter der Menschheit.

(Zu seinem 100. Geburtstag, 5. April 1927.)

Von Dr. Julius Michelson-Hamburg.

Das Andenken derjenigen zu ehren, die uns in dem Studium der Natur vorangegangen sind, ist nicht nur eine angenehme Pflicht für uns selbst, sondern auch ein würdiges Beispiel für diejenigen Nachfahren, die das erhabene Feld der Wissenschaft bebauen. (Ramon de Luna.)

Joseph Lister war zuerst Professor in Glasgow, dann in Edinburgh und wurde 1877 Nachfolger des berühmten Sir William Ferguson als Professor der klinischen Chirurgie am Kings College. Wegen seiner großen Verdienste um die Heilkunst erhob ihn die Königin Viktoria zum Baronet und später zum Lord.

Um die Großtat Lord Listers, durch die die Gesundung und Lebensrettung von Millionen Menschen ermöglicht wird, voll zu würdigen, ist es notwendig, vorerst in kurzen Zügen einen historischen Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung der Wundbehandlung zu geben.

Zu allen Zeiten, sogar bei den primitiven Naturvölkern, hat eine gewisse unbewusste Asepsis bei Wundheilungen mitgewirkt, eine Asepsis, die sich auf die einfache Beobachtung und Erfahrung stützte, daß Wunden bei Fernhalten aller Verunreinigungen am besten heilten. Wenn wir aus dem, was wir noch von vorhandenen sogenannten wilden Völkern wissen, auf Verhältnisse bei den Urmenschen schließen, läßt sich annehmen, daß letztere bei ihren chirurgischen Eingriffen schon Mittel mannigfacher Art zur Schmerzstillung anwandten: Alkoholische Getränke und aus Pflanzen gewonnene schmerzstillende Stoffe. Ein wahrer Aufschwung der Chirurgie war aber kaum vorstellbar, ohne die Erfüllung zweier Erfordernisse: der Asepsis und der Antiseptik. Was uns nun aus der hippokratischen Schule des fünften Jahrhunderts vor Christi zu den genialen Griechen überliefert ist, erscheint bewundernswürdig. Damals schon bildete die Chirurgie ein großes Gebiet für sich. Die allgemeinen Grundsätze über die Herichtung des Operationszimmers, die Lagerung der Patienten, die Reinigung der Hände und die Beleuchtung lassen schon die wichtigsten Erfordernisse der modernen Chirurgie erkennen. Nicht minder gilt daselbe von den Methoden der Wundbehandlung, für die man schon in jener Zeit vorzügliche Regeln kannte. Die Grundforderungen, die ein damaliger Chirurg in erster Reihe zu berücksichtigen hatte, waren peinlichste Sauberkeit des Operateurs und seiner Gehilfen, Reinigung des Operationsgebietes und der Instrumente. Die Chirurgen der ersten Jahrhunderte der nachchristlichen Zeit, namentlich in Griechenland und in Ägypten unter den Ptolemäern, kannten nicht nur eine Asepsis, sondern sogar eine Antiseptik: sie bedienten sich dazu eines allgemeinen Betäubung erzeugenden Trankes der Krautwurzel (Wandragora), deren Substanz dem heute gebrauchten Scopolamin nahe verwandt ist.

Nach dieser klassischen Blüteperiode der Chirurgie kam ein Rückschlag, der fast 1000 Jahre währte, eine Zeit, in der die Errungenschaften der Vergangenheit vollständig in Vergessenheit gerieten. Dann trat eine kurze Periode einer antiseptischen und

aseptischen Wundbehandlung im 14. und 15. Jahrhundert, in Oberitalien ein. Aber hier wurde diese Heilweise nur von wenigen Chirurgen geübt und geriet bald ebenfalls in völlige Vergessenheit. Wenn Paracelsus-Hohenheim in Deutschland — erst im 16. Jahrhundert — gegen das barbarische Ausbrennen der Wunden auftrat, so mußte sein Drängen auf einfaches Reinhalten der Wunden unter Befestigung aller Wundinfektion wie ein Voraussehen einer Semmelweis-Listerschen Erkenntnis an. Die zwei wichtigsten Errungenschaften des Altertums, Antiseptik und Asepsis, wurden nun bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, also 15 Jahrhunderte lang, vernichtet. Aus zeitgenössischen Nachrichten jener Zeit vernimmt man immer wieder die beweglichen Klagen darüber, daß trotz gut gelungener Operationen so unendlich viele Kranke dem Hospitalbrand, dem Sammelbegriff für alle Infektionen, erlagen. Auch von erfolgreichen Versuchen, bei den Kranken durch Betäubungsmittel Empfindungslosigkeit herbeizuführen, erfährt man bis zum 19. Jahrhundert nichts. Wie in dieser Richtung gemachten Bervollkommenungen des Altertums waren gleichfalls in Vergessenheit geraten bei allen Völkern Europas, die im Vollbesitz höchster Kultur zu sein vermeinten. Eine der furchtbarsten Rückschläge blieb die mangelnde Erkenntnis, daß bei der Heilung von Wunden nichts so wichtig ist wie die Fernhaltung aller Unreinlichkeiten. Wenn man sieht, wie die Ärzte noch in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unbedenklich von einer Leidenöffnung sofort zu einer Entbindung gingen, wie dadurch das Kindbettfieber zu einer ständigen Einrichtung aller geburtsärztlichen Anstalten gehörte, wenn man ferner weiß, mit welchen Widerständen der Wiener Arzt Ignaz Semmelweis (1818—1865) zu kämpfen hatte, der als erster in der Uebertragung ansteckender Stoffe durch Hände und Instrumente der Geburtshelfer die wahre Ursache des Kindbettfiebers erkannte, so steht man vor der bekannten Tatsache, daß nichts dem Fortschritt so hinderlich ist, als starres Festhalten an überkommenen Anschauungen. Der geniale und humane Semmelweis endete in einer Irrenanstalt, zermürbt und gebeugt durch Kummer, Sorgen und Verfolgungen seiner Kollegen.

Die Entdeckung des „coetlagium animatum“ (des belebten Anstufungsstoffes) durch den Anatomen Henle und seine Behauptung, daß zahlreiche Krankheiten durch bestimmte mikroskopisch kleinste Lebewesen hervorgerufen werden, zeigten, daß man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auf dem richtigen Wege war, neue Grundlagen der Krankheitsursachen im allgemeinen und der chirurgischen Wundinfektion im besonderen aufzufinden. Die Erklärung des Gärungsprozesses durch einen französischen Forscher (Auffindung des Gärpilzes) brachte weiter einen wichtigen Fortschritt. Die genialen Erkenntnisse Louis Pasteurs (1822—1895), daß eine Entstehung von Pilzen nur aus deren Keimen möglich sei und daß nur durch deren Abtötung — durch Hitze — eine vollständige Keimfreiheit erzeugt werden könne, waren schließlich die notwendigen Voraussetzungen für die Maßnahmen Joseph Listers. Er erst setzte diese wichtige Entdeckung Pasteurs in die Praxis um. Im Jahre 1867 konnte Lister seine auf Pasteurs Grundlagen aufgebaute Schrift veröffentlichen: „On the antiseptic principle in the practice of surgery“, in der er zum ersten Male, ausgehend von dem

Gedanken, daß die in der Luft enthaltenen niederen Organismen die eigentlichen Erreger der Eiterung seien, „antiseptische“ Maßnahmen zur Wundbehandlung angab. Schoß man zunächst mit der Einführung des Karbolbais, durch den man die ganze Luft im Operationsraum mit Karbol schwängerte, weit über das Ziel hinaus, so führte doch die Listersche Wundbehandlung mit ihren mannigfachen Desinfektionsvorschriften und Verbänden zum Ausbau der so segensreichen allgemeinen medikamentösen Antiseptik. Mit Lister wurden die Chirurgen sich der Tatsache bewußt, daß jede Wundinfektion, jede Eiterung durch die allgegenwärtigen Spaltpilze bedingt sei. Deshalb mußte nach Lister die Operation selbst und die Nachbehandlung der Wunden so eingerichtet werden, daß sie vor den schädlichen Einwirkungen der Mikroorganismen bewahrt blieben. Die Listersche Wundbehandlung ist es, durch welche man infandte ist, jede frische nicht infizierte Wunde ohne Eiterung, ohne Entzündung, also ohne jede Infektion einfach durch direkte Verklebung der verunreinigten Teile auszuheilen. Die antiseptische (Sepsis d. h. Fäulnis) Methode Listers wurde während des Krieges 1870 von den Militärärzten noch nicht beachtet. Der große Erforscher in Leipzig war unter den deutschen Chirurgen der Erste, welcher auf die antiseptische Wundbehandlung von Lister in seiner Arbeit über Wundheilung hinwies. Erst 1872 begannen in Deutschland die Versuche mit dem Listerverband. Bald wurden ganz ausgezeichnete und bis dahin noch nicht beachtete Erfolge unter Anwendung der Listerschen Operations- und Verbandmethode mitgeteilt, 1875 wurde seine Methode in Deutschland allgemein eingeführt; sie unternahm dann dank der deutschen Bemühungen ihren Siegeslauf durch die gesamte gebildete Welt. Wenn man auch vor Lister in einzelnen Fällen antiseptische Mittel zu Verbandzwecken anzuwenden angefangen hatte, so gehörte doch Lord Lister das unsterbliche Verdienst, eine mit vollem Bewußtsein durchgeführte antiseptische Operations- und Verbandmethode ausgebildet zu haben. In keiner Zeit vor Lister wurde die Chirurgie so von Grund aus reformiert. In denselben Hospitälern, wo in der vorantiseptischen Zeit die Wundinfektionskrankheiten in der schlimmsten Weise herrschten, wurden nun mit der Listerschen Wundbehandlung die schwersten Operationswunden und Verletzungen ohne Wundkrankheiten geheilt. Vor solchen herrlichen Erfolgen mußten die Gegner ihren Widerspruch aufgeben. Man kann wohl sagen, daß mit und nach Lister, in einem Zeitraum von einigen Jahrzehnten, ein heroisches Zeitalter in der Entwicklung der Chirurgie begann und Großmeister des Faches auf der bildliche erschienen, deren Meisterwerke auf die Weiterentwicklung in der Medizin noch jahrhundertlang befruchtend einwirken werden. Vieles von der Listerschen Methode ist naturgemäß ausgegeben, vereinfacht, verbessert und erweitert worden. Diese Ergänzungen und Vereinfachungen aseptischer Methoden haben besonders deutsche Ärzte in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ausgearbeitet, so die Chirurgen Reuber in Kiel und Ernst von Bergmann und Schimmelbusch in Berlin.

# Mus Stadt und Land.

Merktblatt für den 5. April.

Sonnenaufgang 5<sup>58</sup> | Mondaufgang 7<sup>22</sup> V.  
Sonnenuntergang 6<sup>58</sup> | Monduntergang 11<sup>18</sup> N.  
1917 Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Deutsch-  
land.

## Zur Verschönerung der Eisenbahn.

Die Reichsbahnverwaltung legt Gewicht darauf, daß ihre Anlagen, Bahnhöfe, Wärterhäuschen, Böschungen und so weiter sich auch in anmutigem Gewande zeigen. Es sind von den einzelnen Eisenbahndirektionen besondere Beamte angestellt, die diesen Zweck verfolgen, die Anlagen darauf kontrollieren, Anleitung geben und darüber berichten. Um die Bestrebungen noch erfolgreicher zu gestalten, will man jetzt ein Preisauschreiben veranstalten, damit möglichst viele interessiert werden. Kürzlich hat eine Vorlesung stattgefunden und man hofft, 20 000 bis 25 000 Mark für Preise auswerfen zu können. Das Genauere soll noch festgesetzt und kundgegeben werden. Der Reisende fällt sich natürlich lieber in einem Wartesaal auf, wenn ein paar Blumentische oder Blattpflanzen in den Ecken stehen. Ein kleiner Haltepunkt, eine Wärterbude kann durch eine Baum- oder Gebüschgruppe, durch ein paar Blumenampeln oder Pflanzentübel dem vorbeifahrenden Reisenden einen angenehmen Anblick in trostloser Gegend gewähren; Streifen zwischen den Schienen, Bahngelände längs der Strecke lassen sich ohne viel Kosten mit blauen Lupinen besäen und mit Hecken besäumen. Die Eisenbahn ist ja eigentlich der größte Grundbesitzer in Deutschland. Wenn also überall nur etwas geschieht, kann man das gern begrüßen.

— 50jähriges Jubiläum des Proturisten und Kassierers Otto Richter im Dienste der Firma G. F. Haffe. Innerhalb der Firma G. F. Haffe vollzog sich am gestrigen Sonntag, dem 3. April, eine seltene Festlichkeit. Galt es doch, das 50jährige Jubiläum des Proturisten und Kassierers Otto Richter im Dienste der Firma zu feiern. Es sei gleich voraus gesagt, daß sich diese Jubiläumfeier im Hinblick auf die Wertigkeit und Beliebtheit, deren sich der Jubilar seitens seiner Prinzipale ebenso wie seitens der Kollegen erfreut, in einer Form vollzog, die den Jubilar wie die beiden Firmeninhaber in gleicher Weise ehrt. Voraus ging am Sonntagvormittag eine interne Feier in den Kontorräumen der Firma. Mitinhaber H. H. H. begrüßte und beglückwünschte den Jubilar und würdigte dessen Verdienste um die Firma in 50jähriger treuer Pflichterfüllung unter Ueberreichung eines dementsprechenden namhaften Geldgeschenkes, sowie eines Glückwunschsreißens unseres Reichspräsidenten v. Hindenburg. Auch die Kollegen beglückwünschten den Jubilar und überreichten eine Aufmerksamkeit. Sichtlich bewegt und erfreut, dankte der Jubilar und gab einen allen Anwesenden interessanten Rückblick auf seine 50jährige Berufsarbeit. Er dankte den früheren, wie den jetzigen Firmeninhabern und brachte auch manche früheren Kollegen sowie beachtenswerte frühere Ereignisse in Erinnerung. Der Sonntagabend vereinigte Inhaber und Angestellte der Firma nochmals zu einer geselligen Feier im Lindenhof, die noch durch einige der Firma befreundete Gäste mit ihren Damen ausgezeichnet wurde. Hier feierte Mit-

inhaber Fischaler nochmals die Verdienste des Jubilars und die Firma in längeren Ausführungen, denen sich noch weitere Ansprachen ersten und launigen Charakters anschlossen. Nachdem auch Küche und Keller im Hotel Lindenhof das Beste vom Besten geboten hatten, verlief der Festabend in heiterster Stimmung, die jedenfalls allen Beteiligten noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

— 1. Elternabend der hauswirtschaftlichen Volkshochschule der Berufsschule Bad Schandau. Am 30. März abends 7 Uhr wurde im Hotel Lindenhof der erste Elternabend der hauswirtschaftlichen Volkshochschule der Berufsschule Bad Schandau abgehalten. Die Angehörigen der Schülerinnen waren zahlreich erschienen, um die damit verbundene Ausstellung der im Schuljahre angefertigten Arbeiten zu besichtigen. Nach Begrüßungsworten des Leiters eröffnete ein Singspruch Rüdigers: Nie stille steht die Zeit... die bunte Reihe von Gesängen und Deklamationen. In der darauffolgenden Ansprache hob Schulleiter Fischer hervor, daß das vergangene Schuljahr reich an Arbeit, aber auch reich an Freude für Lehrkräfte und Schülerinnen gewesen sei. Auf die Ausstellung hinweisend, erläuterte Schulleiter Fischer den Gang und Wert der einzelnen Unterrichtsfächer und hob hervor, daß es nur durch eine Beihilfe des Ministeriums in Höhe von 1060 Mark durch Vermittlung des Oberschulrats Dr. Zesch möglich gewesen sei, den Kochunterricht in der geplanten Form durchzuführen. Ein Gang durch die Ausstellung unter Führung der Lehrkräfte gab den Eltern und Gästen ein klares Bild über die Ziele folgender Unterrichtsfächer: Geschmacksbildung und Zeichen; Deutsch, hauswirtschaftliche Buchführung; Gesundheitslehre, Bürgertunde, Nahrungsmittellehre und Handarbeit (Weißnähen, Wollarbeiten). Eine reich mit Torten, Teegebäck und Cremes besetzte Tafel lud zum Kosten ein. Nach einem Stündchen schon war fast alles verschunden, ein Beweis für die Güte der hergestellten Backwaren. Der Unterrichtsplan des 2. Schuljahres wurde besprochen und darauf hingewiesen, daß für besondere Wünsche in der Ausbildung bei genügender Teilnahme Kurse gebildet werden können (Buchführung, Stenographie, Präbelunterricht). Weitere Gesänge und Deklamationen schlossen sich an. Oberschulrat Dr. Zesch nahm das Wort zu längeren Ausführungen über den Wert der Schulbildung für unsere jungen Mädchen und dankte den Lehrkräften für ihre treue Arbeit. Am anderen Tage war die Ausstellung auch der Öffentlichkeit zugänglich, und der rege Besuch zeigte das steigende Interesse für diese Schularbeit.

— Verbandstag des Landesverbandes gewerblicher Genossenschaften in Sachsen am 7., 8. und 9. Mai d. J. in Bad Schandau. Am Sonntagabend tagte in Sigl's Bierstuben neben der Direktion der Ostsächsischen Genossenschaftsbank ein enger vorbereitender Ausschuss, um unter der Leitung von Dir. Herricht die endgültige Zusammenfassung der verschiedenen Ausschüsse zu beschließen. Folgende Herren werden gebeten, sich in den Dienst der Sache zu stellen: Im Hauptauschuss — erkenntlich an gelblauen Roletten — Vorsitzender: Dr. med. D. Leuthner, stellvertretender Vorsitzender: Kaufmann Stadtrat Otto Heidrich, stellvertretender Bürgermeister; Dr. med. Walter Carlsburg, Kaufmann Richard Ulrich, Dachdeckermeister Emil Ringel, Dampfjägewerksbesitzer Georg H. H. H., Dampfjägewerksbesitzer Erwin Fischaler, Wäldermeister Branddirektor Karl Heine, Bankdirektor Theodor Herricht, Bankvorstand Johannes K. H. H., Bankvorstand Max Hornuf. Empfangsausschuss — erkenntlich an blauen Roletten — Vorsitzender:

Führermeister Emil Schmidt, stellvertretender Vorsitzender: Kaufmann Richard Hauschild; Hotelier Georg H. H. H., Baumeister Stadtrat Johannes H. H. H., Dampfjägewerksbesitzer Erwin Fischaler, Glaser- und Tischlermeister Arno W. H. H. H., Baumeister Max M. H. H., Fotograf Erich L. H. H., Kaufmann Max G. H. H., Klempnermeister Friedrich R. H. H., Wohnungsausschuss — erkenntlich an gelben Roletten — Vorsitzender: Mineralwasserfabrikant, Gastwirt Stadtrat Josef Sigl, stellvertretender Vorsitzender: Hotelbesitzer Rudolf Leulert; Sattlermeister Heinrich Eckardt, Schuhmachermeister Josef Hausler, Schneidermeister Wilhelm H. H. H., Sattlermeister, Stadtverordneter Max M. H. H., Hotelbesitzer Curt Schuster, Bäckermeister Oswald Förster, Oberverwaltungssekretär Paul W. H. H. H. Bergnügungsausschuss — erkenntlich an grünen Roletten — Vorsitzender: Malermeister Stadtrat Max H. H. H., stellvertretender Vorsitzender: Gärtnermeister Stadtverordneter Walter Mehne; Führermeister Emil Schmidt, Kaufmann Arno Adler, Sattlermeister Stadtverordneter Arthur Kling, Sattlermeister Heinrich Eckardt, Architekt Johannes H. H. H., Schneidermeister Arthur Richter, Fleischermeister Hermann Förster. Presse-Ausschuss — erkenntlich an weißen Roletten — Vorsitzender: Buchdruckereibesitzer Walter H. H. H., stellvertretender Vorsitzender: Redakteur Konrad Rohrlapper; Bankvorstand Johannes K. H. H., Blumenfabrikant Stadtverordneter Hermann Feist. Finanz-Ausschuss — erkenntlich an grün-weißen Roletten — Vorsitzender: Bankvorstand Max Hornuf, stellvertretender Vorsitzender: Rechtsanwalt und Notar Dr. Willibald Fries; Kaufmann Alfred Anders, Kaufmann Hermann H. H. H., Kaufmann Hermann Gärtner, Bürgermeister Max K. H. H. H. Den Vorsitzenden der Ausschüsse wurde anheimgewiesen, im Laufe dieser Woche ihre Ausschüsse zu Besprechungen einzuladen, damit am kommenden Sonntagabend anlässlich einer wiederum stattfindenden Versammlung in Sigl's Bierstuben bereits über geleistete positive Arbeit berichtet werden kann.

— Sächsischer Schachkongress Ostern 1927 in Bad Schandau. Die Teilnahme folgender internationaler Meister am Sächsischen Schachkongress des 15. Sächsischen Schachkongresses in Bad Schandau vom 14.—19. April steht nunmehr fest: Blümling, Leipzig; Glig, Mährisch-Odrau; Nieses, Leipzig; Sämisch, Gabeln a. d. R.; Steiner, Budapest. Ferner meldeten sich die sächsischen Meister Barth, Freiberg; Blechschmidt, Plauen; Engert, Mittweida; Kühn, Chemnitz; Prof. Dr. Müller, Leipzig; Normann, Leipzig; Dr. Palitzsch, Dresden; Landgerichtsrat Riemann, Leipzig; Prof. Dr. Wiarda, Dresden.

— Bahnhofsfähre betr. Die Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt teilt uns heute mit, daß sie ihr Bewerbungsgesuch um die Bad Schandauer Fähre zurückgezogen hat. Wie wir weiter erfahren, soll der Grund zu dem Rücktritt von der Bewerbung der sein, daß sich Führermeister Schmidt wieder um die Fähre beworben hat.

— Der linderreiche Vater. Der linderreiche Vater war lange Zeit Gegenstand des Spottes und, wenn's hoch kam, des Mitleides. Wie konnte es auch anders sein. Während die Familie mit leinen oder wenigen Kindern ein auskömmliches, oft bequemes, vergnügliches Leben führte, mußte die große Familie mit gleichem Einkommen sich kümmerlich durchschlagen. Da lag denn der Gedanke nahe: Wie kann man nur so dumme jein? Erst dem heute schon über ganz Deutschland verbreite-

## Frau Dollys Parfum.

Eine Kullifentragödie von Karl Müller-Malberg.  
Seitdem Gerd Petri in mein Ensemble eingetreten war, hatte der Teufel seine Hand im Spiele.  
Damals war ich Direktor einer kleinen „Schmiede“, die kreuz und quer durch Deutschland zog, um die von der Kultur weniger beglückten Ortschaften mit Kunst zu versorgen. Ich darf getrost sagen: Kunst. Denn die Leute meiner Truppe waren tüchtige Schauspieler, die überall hätten mit Ehren bestehen können. Aber mache einer mal was gegen die Unrast des Wandertreibes!

Ja, also der Petri! Ein hübscher, eleganter Kerl, auf dem der Frauen Auge mit Wohlgefallen ruhte. Ein prächtiger Römerkopf, Tadellose Manieren. Ein Mensch, der bestechen mußte. Und doch...

Dieses „doch“ war auch der Grund für die Unruhe, die er in mein friedfertiges Völkchen trug. Dieses „doch“, das sich nicht erklären läßt. Dieses „doch“, das mich veranlaßte, ihn meistens nicht als jugendlichen Liebhaber — sein eigentliches Fach, für das ich ihn angeheftet hatte — sondern als Intriganten zu verwenden — sicherlich eine recht seltene Maßnahme. So war er ein wunderbarer Franz Moor, mit seinen schwarz brennenden, flackernden Augen, dem ewig hämischen Zug um den brutalen Mund. Und sonderbarer Weise sträubte er sich gegen diese Art künstlerischer Vergewaltigung nicht im mindesten.

Nach einiger Zeit machte ich die unliebsame Entdeckung, daß sein Interesse der Frau Grubers, meines ersten Seldens, galt. Das war ein bildschönes Geschöpf, Mittelgroß, schlank und doch lüppig. Ihr Haar war eine Kupferkrone, die in der Sonne in roten Flammen loderte. Dazu große, tiefblaue Augen und das entzückendste Lächeln, mit jener reizenden Herzlinie, die sich Kinodivas jetzt in der Vollendung malen. Aber dort war sie echt.

Dolly Gruber war ihrem Mann die treueste und liebevollste Gattin. Und gerade dieses Mannes wegen wurde mir bei meiner Entdeckung bang zumute. Denn Joseph Gruber war rasend eifersüchtig auf sein schönes Weib. Herzleidend, geriet er in die unbändige Wut, wenn irgend jemand Frau Dolly mit begehrlichen Blicken betrachtete. Ja, wenn er das, wie leider nur zu oft, auch nur argwöhnte. Ich beschloß daher, Petri am nächsten Morgen ins Geheiß zu nehmen.

In diesem Morgen war Stellprobe von Jacobys „Eine Ehe!“ Es war die Zeit der Sentimentalität, die Tränenrösten entwarferte, und der Tragik, die den Rücken mit Eiswasser übergoß. Jacobys „Ehe“ war vom Eiswasser-Genre. Ich komme auf den Inhalt später kurz zurück.

Leider kam ich infolge eines telefonischen Anrufs von auswärts zehn Minuten zu spät. Zu spät auch in anderer Beziehung. Auf der Bühne herrschte ein unbeschreiblicher Tumult. Gruber stand, umgeben von einigen Serren des Ensembles, die ihn offenbar zu beruhigen suchten, in der Mitte. Blaurot, wutverzerrten Gesichts, schien er sich von ihren Händen befreien zu wollen, um sich auf Gerd Petri zu stützen, der rechts an einer Kullisse lehnte. Sehr blaß zwar, aber mit dem stereotypen hämischen Zug um den Mund, ließ er wahre Wolkenbrüche von Schmähungen auf sich herniederprasseln. Links im Hintergrund suminierten Damen die laut meinende Dolly.

Allmählich trat Ruhe ein. Was...? „sehen?“ Petri, den ich ins Bureau bezworte, sagte es mir. Und, das sei gleich erwähnt, wahrheitsgetreu. Er habe Frau Gruber nach dem Namen ihres wunderbar duftenden Parfüms gefragt. Er sei nämlich selbst ein leidenschaftlicher Verehrer derartiger Wohlgerüche. Wahrscheinlich habe er sich dabei sehr nahe zu ihr gebeugt. In diesem Augenblick habe Gruber die Bühne betreten, die völlig harmlose Situation falsch aufgefaßt und die skandalöse Szene heraufbeschworen.

Dieses vermisste Parfüm, das ich Dolly einst zu ihrem Geburtstag geschenkt hatte!

Es gelang mir, die Gemüter zu besänftigen. Ja, Petri verzweifelnd nach der Probe, sich in Zukunft von Frau Gruber so fern wie möglich zu halten. Er war doch ein anständiger Kerl. Joseph Gruber aber konnte und konnte sich nicht wieder zurechtfinden. Ganz im Gegensatz zu früheren Willen. Mürrisch und wortkarg schlich er herum wie ein böses Tier, das auf Beute lauert. Dolly hatte den häßlichen Auftritt bald wieder

vergesen und war jactant und bestreidend wie nur je. Daß ihr Mann sie und Petri mit Argusaugen überwachte, schien sie im Gefühl ihrer Schuldlosigkeit nicht zu bemerken. Es war jene unheimliche Stille vor dem Gewitter, die nach dem vernichtenden Blitzstrahl leuchtet.

An einem spielfreien Abend hatte ich Generalprobe angefeht. Kurz vorher besuchte Petri mich aus einem nebenläufigen Anlaß in meiner Behausung: Empfangszimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer in einem. Da entdeckte er auf meinem Waschtisch einen kleinen Karton, der ein unangebrochenes Gläschen des selben Parfüms enthielt, das ich Dolly geschenkt hatte. Ich mußte lachen, als er mit seiner Nierennase in der Luft herumhüpfelte, obgleich es gar nichts zu riechen gab. Na, ich kannte ja die Schwäche meines Pappenheimers und schenkte ihm das Gläschen, als er ging, in großmütiger Geberlaune.

Generalprobe. Schlüßszenen des Stückes, der Tragödie einer Frau und eines betrogenen Ehemannes, Abrechnung mit dem Verführer, dem Schwager des Ehemannes.

Gruber spielte den Ehemann Wladislaus Moulis, Petri den Schwager, Alexander Koc. Zwei Szenen zuvor hatte sich Wladislaus' Frau im Nebenzimmer die Kehle durchgeschnitten. Jetzt, da Wladislaus, der Ehemann, Koc, dem Verführer und moralischen Mörder seiner Frau, begegnet, ist also dramatische Hochspannung.

Links vorn steht Gruber-Wladislaus, rechts hinten Petri-Alexander. Weider Augen brennen sengend ineinander.

Gruber-Wladislaus spricht nach dem Text mit tierisch gurgelnden Tönen: „... sieh mich nicht so an, du...“ sieh mich nicht so an, du...“

Nun nähert er sich mit gebogenen Armen, krallenden Fingern Petri-Alexander, und aus stoßender Brust heuchelt es wie vorhin: „... sieh mich nicht so an, du...“ sieh mich nicht so an, du...“

Ist jetzt dicht vor ihm. Seine gekrümmten Finger gieren nach dem Hals Petri-Alexanders.

Plötzlich ein wahnfinniger Aufschrei, der nicht zum Stück gehört, ein Aufschrei wie gellender Schuß aus menschlicher Kehle, und Worte, die nicht zum Stück gehören, gleichsam extemporiert von jäher Erkenntnis: „... das Parfüm... das Parfüm...“

Seine Hände umschließen mit eisernem Griff den keuchenden Hals Petris.

Wir rennen auf die Bühne, entreißen dem Wütenden sein Opfer. Da stürzt Dolly aus der linken Kullisse vorn auf ihren Mann zu. Schreit in besinnungsloser Angst: „Joseph... um Gottes Willen... Joseph!“

Der fährt herum, wirft die Arme wie beschwörend empor. Seine Lippen im blaugelben Gesicht zittern an lautlosen Worten, bis sie wie kreischende Fäden herausfliegen: „Er... hat... dein... Parfüm...“ Dolly...“

Und dann — wie unsichtbarer Keulenhieb — Joseph Gruber schlägt krachend zu Boden.

„Es war ja mein“, rufe ich, halb wahnfinnig vor Verzweiflung. „Meins, das ich Petri gab.“ Er hört es nicht mehr... Er ist tot.

## Eine romantische Geschichte.

Von Fred Ottow-Greifswald.

In Hannovers Franzosenzeit fällt eine romantische Geschichte, über die eine alte Familien-Chronik der Enkelin eines Rathsherrn der Stadt Hameln und Nichte eines Hofmusikus und Organisten der Schlosskirche zu Hannover berichtet. Die Heldin dieser Geschichte war eine Wittsküllerin der Chronistin, die mit dieser in den Jahren 1804 und 1805 die Hofschule zu Hannover besuchte — die damals etwa siebzehnjährige, bildhübsche Emilie Venet. Sie war die Tochter eines früh verstorbenen englisch-hannoverschen Offiziers, dessen Witwe in kümmerlichen Verhältnissen in Hannover lebte. Die kleine anmutige Venet war der Liebling ihres alten Onkels, des im damaligen Hannover allgemein bekannten Medizinalrats Hurlbusch, in dessen Hause sie auch wohnte.

Der alte Hurlbusch, der ein aufrechter Patriot war, haßte die französischen Eindringlinge so sehr, daß er, als in seinem

Baufe ein junger französischer Offizier etnquartiert wurde, jede Begegnung der Hausbewohner mit dem Feinde des Vaterlandes auf das strengste verbot. Jeder Gruß und jede Unterhaltung mit dem Franzosen, die sich nicht auf das unumgänglich notwendige Maß beschränkten, hätten des Alten grenzenlosen Zorn hervorgerufen.

Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb wurde die Neugier der kleinen, hübschen und abenteuerlustigen Venet um so mehr erregt, als ihr das Gefallen, das der Franzose an ihr gefunden hatte, nicht entgangen sein mochte. Da der alte Hurlbusch fast den ganzen Tag von Hause abwesend war, fand sich für den Franzosen, obgleich die kleine Venet von einer alten Magd streng bewacht wurde, mehr als eine Gelegenheit für Begegnungen mit dem Wesen seiner Liebe. Und je öfter er die kleine Venet sehen und sprechen konnte, um so schneller gelang es ihm, ihr leicht erregbares Herz durch sein elegantes Äußeres, seinen feingeübten Geist und durch bestrickende Liebenswürdigkeit zu erobern.

In kurzer Zeit waren die beiden einig, und die kleine Venet zerbrach sich den Kopf darüber, wie sie den Franzosenhaß des alten Hurlbusch besänftigen und den Onkel für sich gewinnen könnte. Hundert Pläne wurden geschmiedet und wieder verworfen. Doch während noch das junge Liebespaar nach einem Ausweg suchte, wurde es von der alten Magd an den Onkel verraten, der eines Tages unvermutet in das Stübchen seiner Nichte eindrang und den verhassten Franzosen bei ihr überraschte. Der Alte war außer sich vor Zorn, als die kleine Venet ihm mutig erklärte, daß sie diesen Franzosen liebe, und um Erlaubnis bat, ihn heiraten zu dürfen. Noch in demselben Nacht wurde sie gezwungen, in einer geschlossenen Kutsche, von zuverlässigen Leuten bewacht, nach Rinteln abzureisen, der Hauptstadt der kurheffischen Grafschaft Schaumburg. Hier wurde sie in ein Töchterpenonat gesteckt und der besonderen Obhut der Oberin empfohlen. Die Reise war so Hals über Kopf in Szene gesetzt worden, daß niemand, und am wenigsten der Franzosen, den geheimen Aufentsort der so plötzlich spurlos Verschundenen in Erfahrung bringen konnte.

Nun war guter Rat teuer; aber die kleine Venet war weit davon entfernt, den Kopf hängen zu lassen. Ein Brief zeigte dem Franzosen nach einigen Tagen ihren Verbannungsort an, und schon war ihr getreuer Anbeter in Zivil auf dem Wege nach Rinteln, wo er sich der Oberin als ein treuer Freund der Familie Venet melden ließ. Er habe einen Brief für ihre junge Schutzbefohlene und bäte, da er in einer Stunde wieder abreisen müsse, um sofortige Antwort. Die Oberin, gleichfalls gefangen von dem lebenswürdigen Wesen des Fremden, ließ die kleine Venet rufen, die das Mandat sofort durchschaute und auf ihr Zimmer eilte, um den Brief zu beantworten. Der Fremde empfing das Schreiben und empfahl sich.

In der Dämmerstunde desselben Tages entwich die kleine energische Venet im Kleinganz heimlich in den an die Landstraße grenzenden Garten, an dessen Pforte der Offizier bereits mit einem Wagen ihrer harzte. So flohen sie bei Nacht und Nebel nach Hameln, wurden hier getraut und setzten dann ihre Reise nach Frankreich fort, auf das Familiengut Sully bei Lutun. Jetzt war es an dem alten Hurlbusch, sich über den Verbleib seiner Nichte vergewißeln den Kopf zu zerbrechen. Die romantische Entführungsgeschichte machte nicht wenig Aufsehen in Hannover. Der alte Medizinalrat verbot ein für allemal, den Namen der Entflohenen überhaupt noch zu nennen, und die unglückliche Mutter mußte schließlich jede Hoffnung aufgeben, den Aufentsort der kleinen Venet in Erfahrung zu bringen; da alle Nachforschungen erfolglos blieben.

Erst nach Jahresfrist traf ein Brief der Verschollenen ein, worin sie Mutter und Onkel um Vergebung bat, die Geburt ihres ersten Sohnes angezeigt und schrieb, daß ihr nichts an ihrem Glück fehle als die Verzeihung der Älteren. Der alte Medizinalrat Hurlbusch blieb zwar bis an sein Lebensende unverzüglich, aber die Mutter verzog und erstellte dem jungen Paare nachträglich ihren Segen. Der erste Sprößling dieser überaus glücklichen Ehe aber war niemand anderes als — Mac Rabon, Marschall von Frankreich!

ten Bund der Kinderreichen blieb es vorbehalten, die Vorzüge eines gesunden, kinderfrohen Hauses wieder ins rechte Licht zu rücken, aber auch weite Kreise darauf aufmerksam zu machen, daß die deutsche Reichsverfassung einen Artikel enthält, in dem es heißt: „Kinderreiche Familien haben Anspruch auf ausreichende Fürsorge“ (Artikel 119). Der Bund der Kinderreichen kämpft nun auf Grundlage der Reichsverfassung um Ausführungsgehalte zu diesem Artikel 119. Die Organisation will den Kinderreichen Steuererleichterungen, gesunde, ausreichende Wohnungen und staatliche Kinderzulagen in allen Ständen ohne Ausnahme erringen. Zahlreiche Ortsgruppen haben es erreicht, daß die Kommunen, soweit Mittel schon jetzt verfügbar sind, örtliche Hilfe in Einzelfällen gewähren. Viele Städte haben darüber hinaus den Ortsgruppen Mittel für ihre Zwecke zur Verfügung gestellt. Vielfach sind die Städte auf Anregung des Bundes sogar dazu übergegangen, bei Gelegenheit des neu eingeführten Muttertages (am zweiten Maijontag jedes Jahres) eine besondere Ehrung kinderreicher Mütter vorzunehmen oder doch wenigstens sich an einer Mutterfeier zu beteiligen. Die Regierung steht auf Seiten des Bundes, nur ein Teil des Volkes muß noch gewonnen werden. Es ist klar ersichtlich, die Bewegung der Kinderreichen marschiert. Der Marsch würde aber schneller vorangehen, das Ziel würde eher erreicht werden, wenn nicht immer noch einige Kinderreiche selbst abwartend beiseite ständen. Wenn der Bund, der seine Hauptgeschäftsstelle in Berlin-Charlottenburg, Ranisstraße 54, hat, erst alle Kinderreichen vereinigt, ist auch das Ziel des Bundes „Wirtschaftliche Gleichstellung von Kinderreichen und Kinderarmen desselben Standes“ bald erreicht. (Sch.)

**Die Meisterprüfung** nach § 133 der Gewerbeordnung haben im Bezirke der Gewerbestämme Dresden vor der Prüfungs-Kommission u. a. bestanden: Für Fleischer: Bruno Löbel in Wendischfähre, Walter Michael in Bad Schandau; für Schmiede: Walter Löber in Reinhardtsdorf, Wilhelm Ziegenbalg in Bad Schandau; für Werkzeuge, Maschinen- und Kraftwagenbeschlosser sowie Zeugschmiede: Martin Hanewald in Waltersdorf.

**Die Altersrenten für Kleinrentner.** Die Regierung hat dem Landtage den Entwurf eines zweiten Gesetzes über die Altersrenten für Kleinrentner zugehen lassen. In der Begründung des Gesetzes heißt u. a.: Schien es noch in den Monaten vor Ablauf des Gesetzes, daß die Fälle, in denen Kleinrentner von den Vergünstigungen des Gesetzes Gebrauch machten und bei der Altersrentenbank Einlagen bewirkten, vereinzelt bleiben würden und daß deshalb eine Verlängerung des Gesetzes nicht im Bedürfnis liege, so ist in letzter Zeit wieder ein regeres Interesse der Kleinrentner festzustellen, was offenbar in dem Umstande seine Begründung findet, daß die Kleinrentner in zunehmendem Maße in den Besitz aufgewerteter Kapitalien gelangt sind. Es erscheint hiernach angezeigt, die Wertungsbauer des Gesetzes über den 30. September 1926 hinaus zu verlängern. Gleichzeitig wird vorgeschlagen, auch die Bestimmung aufzuheben, daß jede Einzahlung mindestens 1000 Mark zu betragen hat. Wenn dem Gesetz rückwirkende Kraft ab 30. September 1926 gegeben wird, so wird vermieden, daß den Kleinrentnern, die bei der Altersrentenbank nach dem 30. September 1926 eine Rente oder Rentenanspruch erworben haben, die Vorteile des Gesetzes verloren gehen.

**Die Verteilung der erhöhten Miete.** Der dem Sächsischen Landtage zur Beschlussfassung vorliegende Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes über den Geldwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken sieht vor, daß mit Rückwirkung vom 1. April 1927 ab von der Mieterhöhung von 10 v. H. der Friedensmiete nur die eine Hälfte dem Hausbesitzer verbleibt, während die andere Hälfte als Aufwertungssteuer für die Zwecke des Wohnungsbaues in Anspruch genommen wird. Die Hausbesitzer haben demzufolge damit zu rechnen, daß sie von der Mieterhöhung von 10 v. H. die Hälfte an einem noch zu bestimmenden Termin an die öffentliche Hand abzuliefern haben werden. Diese Verpflichtung wird auch die Grundstückseigentümer treffen, denen Steuerermäßigungen gemäß §§ 15 bis 17 des Aufwertungssteuergesetzes zugestanden worden sind.

**Die fortschreitende Modernisierung des sächsischen Feuerlöschwesens,** die seit Beendigung des Krieges vom Landessverbande sächsischer Feuerwehr in rühriger Weise in Angriff genommen wurde, ist am besten daraus zu erkennen, daß gegenwärtig in Sachsen 36 Stadtgemeinden eine oder mehrere Automobilspritzen besitzen. Auch sechs Landgemeinden sind durch je eine Automobilspritze gedeckt. Motorspritzen für Hand- oder Pferdezug haben 61 Stadtgemeinden und 128 Landgemeinden. Auch die Automobilspritzen der mechanischen Leitern und Sanitätsfahrzeuge hat gute Fortschritte zu verzeichnen. Namentlich ist die Modernisierung der Fabrikfeuerwehren auf recht gutem Wege.

**Wie man in Amerika für Deutschland wirbt.** Allenhalben mehren sich in der amerikanischen Presse die Zeitungsartikel und Aufseher, die von Deutschland und seinen landschaftlichen Reizen berichten. So brachte kürzlich erst die große und angelegene Zeitung von Brooklyn (Newport), „Brooklyn Daily Eagle“, allein vier Europa-Nummern heraus, in denen eifrig für Deutschland geworben wird, unterstützt durch wirkungsvolle Inserate des Newporter Büros der Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung. Besonders wird darauf hingewiesen, warum es billig ist in Deutschland zu reisen: „Wissum — kostenlos. 1100 Meilen Eisenbahnfahrt 22,50 Dollar. Wohnung und Verpflegung von 2 Dollar pro Tag an aufwärts.“ Deutschland wird gepriesen als das Land der Romantik und der Wanderlust, als ein wahres Paradies für Reisende, und alles für wenig Geld.

**Berichtigung.** In dem Jubiläums-Artikel vom Kubistall in der Sonnabend-Nummer muß es in der 9. Zeile nicht 1918, sondern 1818 heißen.

**Rathmannsdorf.** Ein Kind vom Tode des Ertrinkens gerettet. Wie wir erst jetzt erfahren, stürzte am 10. März das 4jährige Kind des Fabrikarbeiters Hillme aus Porstsdorf bei der Brücke zwischen Porstsdorf und Rathmannsdorf-Plan am Hochspannwerk in die Lachsbaeh, die dort über einen Meter tief ist. Das Kind wurde, da der Anfall zunächst nicht bemerkt worden war, etwa 100 Meter weit fortgetrieben. Im Augenblick der höchsten Gefahr bemerkte der Maurer Otto Mende aus Rathmannsdorf-Plan das im Wasser treibende und dem Ertrinken nahe Kind und rettete es.

**Krippen.** Einen zum Glück nicht schwer verlaufenen Autounfall erlitt am Sonnabend Kaufmann Karl Krenner, Mitinhaber der bekannten gleichnamigen Dresdner Firma. Er wollte sich in einem Mietauto nach Reinhardtsdorf fahren lassen; der Wagen fuhr jedoch in der Nähe von Füßfels Rohlenhandlung gegen das Bahngeländer. R. kam mit einer Kopfwunde davon und erhielt von Dr. Benedikt (Leuthners Sanatorium) die erste ärztliche Hilfe.

**Goßwitz.** Am 31. März sind es nunmehr 39 Jahre, seitdem der betagte und bewährte Gemeinbediener und Dorfwachter Hermann Weidner seines Amtes immer in körperlicher und geistiger Rüstigkeit gewaltig hat. Vielen Sommerfreunden und auswärtigen Personen war er eine bekannte und originelle Persönlichkeit, stets hilfsbereit, ehrlich und aufrichtig. Wohl manchen Weg ist er gelaufen, ohne ein Entgelt dafür erhalten zu haben,

doch ist er auch gern und oft eingeladen gewesen, mit zutun, wenn eine fröhliche Kunde in alldieser Gemütslichkeit zusammenjaß. Wie oft ist er Zeuge unliebsamer Szenen gewesen, wie manche Nacht hat er unverdorfen seinen Rundgang gemacht und wie oft mag er Zeuge von noch hier und da erhaltenen Gebräuchen gewesen sein. Auch mag er manches Liebespärdchen seine stillen Pfade schmachtend haben ziehen sehen. Aber — das sind ja alles Amtsgeheimnisse! — Zu seinem Nachfolger ist der Mühlenarbeiter Hermann Scharfe ernannt, der sein Amt am 1. April antrat.

**Hohnstein.** Öffentliche Sitzung der Stadtvordneten vom 29. März. 1. Mitteilung. Von dem neuen Fahrplan für die staatliche Kraftwagenlinie Birna-Hohnstein wird zustimmend Kenntnis genommen. Es werden nun wieder drei Fahrten in jeder Richtung ausgeführt, an den Sonntagen zwischen 1. Juli und 15. August soll außerdem noch am späten Abend ein Wagen nach Birna und zurück fahren. Bezeichnet wird über die Abrechnung über den Ausbau der Rittergutsstraße. Die Rechnung soll vom Finanzausschuß geprüft werden. Die Verhandlungen mit dem Gasversorgungsverband wegen der Straßenbeleuchtung sind von Erfolg gewesen. — 2. Der Bürgermeister nimmt den zum stellvertretenden Bürgermeister gewählten Fabrikbesitzer Stadtrat Paul Mai in Pflicht. — 3. Dem Gastwirt Erwin Dreßler vom Hotel „Weißer Hirsch“ wird der Einbau mehrerer Wasserklosetts in seinem Grundstücke erlaubt. — 4. Nachträglich wird dem Gesuche des Landwirts Hermann Schaffrath wegen Errichtung einer Werkstätte auf seinem Laasgarten stattgegeben. — 5. Unter den vom Bauausschuß gestellten Bedingungen soll dem Milchhändler Paul Krug ein Keller im Rathaus zur Milchaufbewahrung überlassen werden. Weiter wird ihm gegen entsprechendes Bezeichnungsgeld erlaubt, auf städtischem Lande am Bärengarten eine Milchverkaufsbude aufzustellen. — 6. Im Stadtwalde will man nach dem Gutachten des Försters Liebscher Ausforschungsarbeiten vornehmen und damit mehrere Erwerbslose beschäftigen. — 7. Die Anfertigung von drei Anschlagtafeln wird dem Stilmachermmeister Böhm übertragen. Die Plätze, wo die Tafeln zur Aufstellung kommen, soll der Bauausschuß bestimmen. — 8. Zur Enifaltung weiterer Werbetätigkeit für die Sommerfrische wird der Druck von 10 000 Prospekten beschlossen. — 9. Die zu dem Vertrage wegen Einverleibung des Schlosses Hohnstein gemachten Ausschlagsvorschlüge werden zum Beschluß erhoben. Der Vertragsabschluss kann aber erst erfolgen, wenn in diesem Sommer die nötigen Erfahrungen wegen des Verbrauchs von Leitungswasser gesammelt sind. — 10. Zur Neuwahl des Schulausschusses sind zwei Wahlvorschlüge eingegangen. Es erhielt die Liste Müller drei Sitze und die Liste Zöler einen Sitz. Wegen Verteilung der Sitze (Elternvertreter bzw. Gemeindevorteiler) konnte eine Einigkeit nicht erzielt werden, weshalb die Angelegenheit nochmals verhandelt wurde. — 11. An dem vom Verkehrsverband für die Sächsische Schweiz herausgegebenen Ratgeber für Sommerfrischen will sich die Stadt mit einer Reklameseite beteiligen, wenn auch die interessierten Gastwirte pp. zu den Kosten beitragen. — 12. Das Abladen von Schutt an der alten Mühlenbergstraße soll nur noch bedingungsweise erlaubt werden, da wegen Verunreinigungen des Vorplatzes immer wieder geklagt wird. — 13. Nachdem für die in Aussicht genommenen Beschotterungen entsprechende Mittel beschafft sind, wird beschlossen, sofort mit Aufbereitung des erforderlichen Klarschlages durch Erwerbslose zu beginnen. — 14. Der Anregung des Bürgermeisters, in Rücksicht auf den starken Autoverkehr, der besonders Sonntags wahrzunehmen ist, einen Platz einzurichten, wo die Autos gegen entsprechendes Entgelt halten können, wird zugestimmt. — 15. Dem Molterbesitzer Liebelt wird gegen ein Bezeichnungsgeld erlaubt, seine Abwässerungsschleusen durch den Rathausgarten zu führen, da ihm seitens seines Nachbarn Bartel besondere Schwierigkeiten bereitet werden. — Der öffentlichen Sitzung schloß sich noch eine nichtöffentliche an.

**Bauen.** Ehrung eines Sängerbubens. Buchbindermeister Ernst Wehle, Ehrenmitglied des Männergesangsvereins zu Bauen, wurde anlässlich seiner 50jährigen Zugehörigkeit zu diesem Verein der Ehrenbrief des Deutschen Sängerbundes überreicht.

**Dresden.** Der Bankräuber ein internationaler Taschendieb. Bei dem am Freitag auf der Dresdner Reichsbahnhauptstelle gelegentlich eines Raubversuchs festgenommenen handelt es sich um den 37 Jahre alten internationalen Taschendieb Michael Golder aus Warschau, der bereits im Vorjahre in Köln wegen Taschendiebstahls eine längere Freiheitsstrafe verbüßt hat. Ob er noch zu weiteren, bisher ungeklärten Diebstählen als Täter in Frage kommt, wird von der Kriminalpolizei erörtert.

**Dresden.** Aus der Verlustliste der Kirche. In der vergangenen Woche fand in Dresden die Beerdigung des Pfarrers Richard Drewes, Direktor des heftigen Landesvereins für Innere Mission, statt. Der Heimgegangene, der mitten aus aller Schaffensfreudigkeit durch heimtückische Krankheit abgerufen worden ist, hat auch in Sachsen viele Freunde. Er übernahm nach seiner schweren Kriegsverletzung als Vereinsvorsitzender des Landesvereins für J. M. die Leitung des christlichen Frauenendienstes und wußte diesem in der Nachkriegszeit neue, lebendige Kräfte zuzuführen. Sein Werk war vor allem die soziale Frauenschule, die unter seiner Führung einen bedeutenden Aufschwung nahm. Auch leitete er in enger Verbindung mit dem Militärvereinsbund den Landesverband der Kriegshinterbliebenen.

**Dresden.** Der Funkverein Dresden veranstaltet vom 22. bis 31. Oktober 1927 im Ausstellungspalast zu Dresden seine zweite Funkausstellung, zu der nicht nur allen Funkamateuren, gleichviel, ob sie sich einem Funkverein angeschlossen haben oder nicht, sondern auch allen organisierten und nichtorganisierten Funkhändlern zum Ausstellen Gelegenheit geboten wird. Da ein großer Teil der Ausstellungsfläche für wissenschaftliche Zwecke freigehalten ist, wird diese Ausstellung den Besuchern ein möglichst lückenloses Bild über den gesamten Stand und die Entwicklung der Funktechnik geben. Für die Prämierung der selbstgebaute Geräte werden namhafte Geld- und Sachpreise ausgesetzt. Das Ehrenpräsidium haben Oberbürgermeister Dr. Blüher und Dr. Jäger, Generaldirektor der Mitteldeutschen Rundfunk A.-G., übernommen, während dem Ehrenausschuß die führenden Persönlichkeiten der Wissenschaft, Kunst und Behörden beigetreten sind. Nähere Auskünfte erteilt der Funkverein Dresden E. W., Töpfergasse 21.

**Dresden.** General v. d. Planitz in Dresden feierte Sonnabend sein 50jähriges Militärdienstjubiläum. Der Militärverein Jäger und Schützen brachte ihm am Vorabend des Jubiläums einen Fackelzug dar.

**Buchholz i. Sa.** Der Tod im Kleiderschrank. Ein Schuljunge, der seine Mutter bei ihrer Rückkehr in die Wohnung erschrecken wollte, hatte sich in einem Kleiderschrank eingesperrt und eine Schlinge um den Hals gelegt, die sich jedoch zuzug und so seinen Tod herbeiführte.

**Meerane.** Erbauung eines Stahlhauses. In der letzten öffentlichen Sitzung der Stadtvordneten wurde die Erbauung eines Stahlhauses in der Muldenburger Straße beschlossen. Das Haus soll in vier Wochen bezugsfertig hergestellt werden und nur 12 000 Mark kosten.

## 50jährige Militärdienstjubiläen.

**Rohwein.** General v. Carlowitz auf Ehdorf feierte am Donnerstag sein 50jähriges Militärdienstjubiläum.

## Kommunistenüberfälle in Leipzig.

Leipzig, 2. April. Zu dem gestrigen Ueberfall der Kommunisten gegen eine nationalsozialistische Versammlung in Reudnitz, bei dem ein Polizeibeamter durch Messerstiche schwer verletzt worden ist, teilt der Polizeibericht noch mit: „Ein Teil der kommunistischen Angreifer zog sich nach einem Lokal zurück, das von der Polizei geräumt wurde, wobei die Täter festgestellt und festgenommen werden konnten. In diesem Lokal wurde eine Reihe von Hieb- und Stoßwaffen, wie Beile, Dolche und Schlagringe vorgefunden. Insgesamt sind 28 Personen festgesetzt oder verhaftet worden. Der Kommunist, der den Polizeibeamten niedergestochen hat, ist ebenfalls festgenommen. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß der Ueberfall von kommunistischer Seite planmäßig unternommen worden ist.“

## Arbeiter und Angestellte.

**Dortmund.** (Feierschichten im Bergbau.) Auf einem großen Teil der Zechen der Harpener Bergbau-A.G. mußten wegen Absatzmangels Feierschichten eingelegt werden. Auf den östlichen Schachtanlagen und auf dem größten Teil der Schächte Herne-Langendreer mußten die Vergleite eine Schicht ausfallen lassen.

## Streit in der Breslauer Metallindustrie.

Breslau, 1. April. Heute früh sind bei verschiedenen Werken der Breslauer Metallindustrie insgesamt 600 Arbeiter in den Streik getreten. Die Ursache ist in der Unzufriedenheit mit dem gefällten Schiedsspruch zu suchen.

## Unterzeichnung des Reichstarijs für das Baugewerbe.

Essen, 3. April. Der Reichstarij für das Baugewerbe (Hoch-, Beton- und Tiefbau) ist von sämtlichen Organisationen nunmehr unterzeichnet worden.

## Turnen / Spiel / Sport.

### Tgnde. Bad Schandau — Spielabteilung —

#### Krippen II gegen Bad Schandau II 9:0 (5:0).

Was schon in der Vorjahre angedeutet wurde, traf in dem gestrigen Freundschaftsspiele prompt ein. Krippen gelang es, den Einheimischen erneut eine empfindliche Niederlage beizubringen. Allerdings ist richtigzustellen, daß die Torzahl dem Spielverlauf angemessen entschieden zu hoch ausgefallen ist. Der hiesige Torhüter präsentierte sich in einer höchst unportlichen Weise. Einige haltbare Bälle ließ er ohne die geringsten Abwehrversuche passieren. Daß dies die einheimische Mannschaft stark entmutigte, war selbstverständlich. Nach der Pause stellte man den Torwart der 1. Mannschaft zwischen die Pfosten. Er verhielt sich noch schlimmer. Von den 4 Treffern, die auf sein Konto kommen, mußte einer vermieden werden. Die Gäste hatten ihre Elf durch mehrere Jugendspieler verstärkt, die einen nicht unweentlichen Anteil an dem Erfolge haben. In Bezug auf Zuspätschießen waren die Krippener den Bad Schandauern klar überlegen. In dieser Beziehung ließ die einheimische Elf manchen Wunsch offen. Durch das planlose an den Ball stoßen, entstanden oft gefährliche Augenblicke vor dem Bad Schandauer Tore. Im übrigen verstand es der blauweiße Sturm nicht, einige günstige Erfolgsmöglichkeiten geschickt auszunützen. Die Krippener lieferten ein gefälliges Spiel, während die Anrigen, die zwei neue Leute ausprobierten, stark enttäuschten. Ein 5:2 für Krippen hätte den Spielverlauf besser wiedergegeben. Schiedsrichter Fischer (Tgnde. Bad Schandau) war vor keine leichte Aufgabe gestellt. Seine Herausstellung zweier hiesiger Spieler war jedoch nicht ganz berechtigt.

#### Bad Schandau 1. Jgd. gegen Wehlen III 4:1 (1:1).

Um so erfreulicher ist der schöne Erfolg unserer Jugendelf, die, obgleich sie nur mit neun Mann spielte, auf dem Wehlerer Platz über ihren Gegner einen verdienten und nie in Frage stehenden Sieg davontragen konnte. Gut Heil!

### Gaugruppe Elbtal (D.L.)

Infolge des schlechten Wetters fielen bis auf einige Fußballspiele und auf einige Freundschaftstreffen im Handball fast sämtliche Spiele aus. Eine Anerkennung gebührt der Radebeuler Fußballmannschaft, die gegen den Allgemeinen Turnverein Leipzig-Baunsdorf mit 1:0 (0:0) siegreich blieb und dadurch zum ersten Male die Kreismeisterschaft im Fußball in die Gaugruppe Elbtal brachte.

#### Fischachwitz Meister gegen E. u. S.V. Blasewitz 13:1 (2:1)

#### Weiher Hirsch 1 gegen Weinböhma Meister 8:0 (3:0)

#### D.R. Ost 1 gegen Neu- und Antonstadt 18:1 (3:1)

#### Kloßsche 1 gegen Lausa 15:1 (2:0)

Der Großstaffellauf „Potsdam-Berlin“ kommt am 22. Mai zum 20. Mal zur Durchführung.

Die Berliner Meisterschaften im Ringen und Gewichtheben werden am Sonntag in den Entscheidungskämpfen ausgetragen. Die diesjährige (11.) Regatta des Norddeutschen Ruder-Bundes kommt am 3. Juli auf dem Tegler See bei Berlin zur Durchführung.

Der Europameister im Schwergewicht Paolino siegte in Newport gegen den Neuseeländer Tom Heenev in einem 10-Rundenkampf knapp nach Punkten.

**Schlachtviehmarkt zu Dresden vom 4. April.** Auftrieb: 164 Ochsen, 249 Bullen, 315 Kalben und Rüche, 41 Färsen, 870 Kälber, 680 Schafe, 3448 Schweine, zusammen 5767 Schlachttiere. Geschäftsgang: Rinder und Schweine langsam, Kälber und Schafe mittel. Von dem Auftrieb sind 9 Rinder ausländischer Herkunft. Ueberländer: 41 Rinder, davon 7 Ochsen, 25 Bullen, 9 Kalben und Rüche, außerdem 12 Schafe und 561 Schweine. Ausnahmepreise über Notiz.

**Preise: Ochsen:** 1. 55—59, 104, 2. 44—49, 89, 3. 38—40, 78, 4. 30—34, 68, 5. 26—28, 60, 6. —

**Bullen:** 1. 56—58, 98, 2. 51—53, 95, 3. 44—46, 85, 4. —

**Kalben und Rüche:** 1. 51—54, 95, 2. 41—45, 83, 3. 30—34, 71, 4. 23—26, 71.

**Färsen:** 1. 58—60, 102, 2. 45—55, 96, 3. —

**Kälber:** 1. —, 2. 80—86, 132, 3. 72—78, 126, 4. 64—70, 122, 5. 48—58, 96—112.

**Schafe:** 1. —, 2. 62—65, 127, 3. 54—60, 121, 4. 45—50, 112, 5. 30—40, 100.

**Schweine:** 1. 61—63, 78, 2. 60—69, 78, 3. 59—60, 78, 4. 58 bis 59, 78, 5. und 6. —, 7. 50—54, 69.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Speen des Handels ab. Stall für Frachten, Markt- und Verkaufsspeen, Umlagesteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, ergeben sich also wesentlich über die Stallpreise. Als Unterschied zwischen Stallpreis und Marktpreis sind angemessen: bei Rindern 20%, bei Kälbern und Schafen 18% und bei Schweinen 16%.

## Hege und Jagd im April.

Von Wilhelm Hochgreve.

Auch der Ostermonat ist jagdlich verhältnismäßig still. Wer keine Gelegenheit hat, auf die balzenden Söhne der Tetraonen (Auer-, Vork- und Haselhühner) zu jagen, kann bis zur Mitte des Monats nur noch die Keize des Schnepfenfries genießen, falls die ihm zur Verfügung stehenden Wadungen dem Vogel mit dem langen Gesicht zusetzen. Besser aber ist es entschieden, wir gönnen diesem am wunderbaren Zauber des Vorkflügelabends im deutschen Walde vornehmlich mitwirkenden Flugwilde schon vor der gefühligen Schonzeit seine Ruhe. Viele weidgerechte Jäger, die das Herz auf dem rechten Fleck haben, fordern geradezu, daß die Jagd auf Frühjahrsschnepfen überhaupt unterbleiben soll. Man kann dann mit reinem Gewissen im Herbst seine Schnepfen mit dem guten Hunde suchen und wird für die Enthaltensamkeit im März (vom April ganz zu schweigen) belohnt werden. Schiefer, Auchjäger freilich, denen die Zeit von der letzten Treibjagd bis zum Ausgang der Hühnerjagd zu lang ist, wollen von solchen Ratsschlägen nichts wissen.

Auch bei der Jagd auf die balzenden Tetraonenhähne ist Enthaltensamkeit zu üben. Nicht zu früh beginnen und mäßig im Abschluß, vorsichtig in der Auswahl sein, ist hier die weidmännische Parole. Vor Ende des Aprils begnügen wir uns mit dem Verhören und Beobachten, dann erst, wenn alle Hennen befruchtet sind und die guten Söhne ihre gute Art vererbt haben, dürfen wir die hohe Gunst eines freundlichen Jägergeschicks genießen, ein paar Söhne abzuschießen. Als Waffe gelte die gute Doppelflinte und als Schrotladung Nr. 3. Die Schußweite sollte nicht über 40, höchstens 45 Schritt betragen. Nach meinen eigenen Erfahrungen und nach dem Urteil weidgerechter Jäger ist der Schrotschuß auf den Auerhahn wie auf den Vorkhahn in weidgerechter Entfernung aus guter Flinte und auf den breitstehenden Sahn abzugeben, der rechte, während mit der Wädhle viel Unheil angerichtet werden kann. Die Gefahr des Weidwundschusses ist auch bei einem Meister im Kugelschießen groß, die Möglichkeit ausichtsreicher Nachschieße nach dem oft weithin abstreifenden und keine „Schweißfährte“ hinterlassenden kranken Sahn sehr gering. Der am Abend vorher verhörte balzende Urogallus wird im Morgengrauen angesprochen, während der Vorkhahn auf dem frühzeitig beständigen Balzplatz vom Schirm aus erlegt wird. Wer aber besondere Freude und rechten Jägerstolz über seine Beute empfinden will, der merdet den bequemeren Schirm und kriedt und schleicht unbekümmert um die Feuchte im Boden, die sich recht bald den Knien und Ellenbogen mitteilt, unbekümmert um die scharfen „Stümpfe“ versenkter Heibelassen, über die der letzte Moorbrand dahinwütete, bis auf 40 Schritt an seinen Sahn heran und sendet ihm die Ladung Nr. 3 auf den bunten Federpanzer, falls den Liebestollen nicht das warnende Gockeln der aufmerksam in der Nähe stehenden

Hennen zum Abstreichen zwang. Oder ein Moorgraben, im Frühjahr meist bis an den Rand voll Wasser, das wie Erläskaffe aussieht und ähnlich schmecken soll, wird zum Fetter des kullernen Troubadours im blauen Federpanzer mit dem schneeweiß blickenden fächerartig gespreizten Stoh, indem er des Jägers „Siegeslauf“ (ein schweißtriefendes Kriechen nach Indlanerart) jählings aufhält. Wohl schon drei Duzend Male habe ich so etwas selbst erlebt, aber ich entsinne mich nicht, deshalb auch nur einmal meinem Weidmannsgesicht gegroßt zu haben, obwohl den müden, seit ein Uhr nachts den warmen Federn im fernen Heidhose entführten Gledern die Enttäuschung vergeblicher Mühen hätte erspart bleiben können. Vergeblicher Mühen? Nein, kein Gang da draußen, fern dem Hasten und Lärmen der Kulturwelt, ist verloren. Wo der Vorkhahn herrscht, ist noch ein Stück Umwelt, Wildnis, ist auch die Menschenseele frei!

Für das verfeimte ritterliche Schwarzwild hat der Weidmann ein um so wärmeres Herz. Außer einem alten Keiler, der ihm vielleicht um diese Zeit vor die Wädhle kommt, schont er Säuen nicht unbedingt. Auch die anderen Wildarten, die der „Schonkalender“ leider nicht mit aufführt, die wilden Tauben und Kaninchen haben vor dem Weidmannsgewissen Schonzeit. Und selbst unserem Raubwilde stellen wir möglichst nicht mehr nach. Der Winter war lang genug, um die im Interesse des „Aufwildes“ nötige und auch aus Freude an dieser reizvollen Art des Wildwerkes geübte Kurzhaltung zu bewirken, und die Wädhle und zudem jetzt wertlos Alles zu seiner Zeit! Sogar bei der Erfolge der Raubwilde sind wir vorsichtig und wädhlerisch. Die meisten Raubvögel sind ganz oder aber für die Monate der ortpflanzung staatlich geschützt! Dem Sühnerhabicht und dem perber aber, diesen noch in vielen Revieren häufig vorkommenden Raubrittern muß im Interesse der Niederwildjagd und der Kleinogelwelt auch jetzt noch eifrig nachgestellt werden. Man pakt ihnen am besten am Horst auf. Der Habicht vertritt die Wege seiner Nachkommenschaft durch grünes Nichtenreißig, umit er den Horstrand umsteckt. Der Sperberhorst steht meist nur bis 3 Meter hoch im Stangenorte und ist nicht so leicht zu ndern wie der des größeren Verwandten. Wahleisen sind für reuzen mit Recht verboten. Wer auf einen Luftfard oder gar nen Gabelweih oder Wandersalken schießt, macht sich nicht nur strafbar, sondern zeigt damit seine Minderehrlichkeit als Jäger und Naturfreund. Solche Leute gehören an den Pranger wie jeder, der sinnlos, nur aus Schießwut ein Stück Leben in er Natur zerstört, das unferer ohnehin schon fast verdorren andschaft einer ihrer schönsten Reize schenkte.

War der März wirklich der Lenzing, dann lassen sich gute Wöde jetzt schon als solche ansprechen. Um die Mitte des Monats haben stärkere Wöde, milde Vormonate vorausgesetzt, auch bereits gefegt. Geringere fegen bis in den Mai hinein. Geinge Girsche werfen jetzt erst ab. Die Wachen frischen (manche auch schon im März) Die ersten Nebhuhngelege werden gesun-

ten. Je nach dem Wetter kommen solche auch bereits im Vormonat vor. Kleestücke und Wiesen, die früh gemäht werden, stlen mit dem guten Hunde beunruhigt werden, damit die Baarhühner andere sichere Brutstätten wählen. Wildernde Junde und Lagen haben jetzt, in der Brut- und Sägezeit, leichte Beute und müssen dem Revier ferngehalten werden, um es vorsichtig auszubriden. Auch auf Krähen und Eßtern ist scharf zu fassen.

## Aus der Tschechoslowakei.

### Kinder gehören am Abend ins Bett.

Tetschen. Aus Brüx wird berichtet: In einer Beratung der Brüxer Lehrerinnen wurden abermals die Gefahren ins Auge gefaßt, welche den Kindern durch einen unkontrollierten Kino- und Theaterbesuch erwachsen. Die Lehrerinnen beschloßen, streng darauf zu achten, daß nur Kinder vorstellungen von den Kindern besucht werden. Abendvorstellungen sind besonders streng verboten, da bei deren Besuch auch die Sperrstunde überschritten wird. Die Eltern werden auf die Konsequenzen aufmerksam gemacht, da beschloßen wurde, Vergehen gegen diese Anordnung mit einer mildernden Sittennote zu bestrafen. Die Lehrerinnen haben sich an die Bezirksjugendfürsorge, den Ortsschulrat, die politische Bezirksverwaltung und das Polizeiamt um Unterstützung in dieser Angelegenheit gewandt. (Sehr nachahmenswert!)

### Das verhängnisvolle Los.

Wardorf. In Sonnenberg im böhmischen Erzgebirge ereignete sich dieser Tage ein tragischer Vorfall! Ein Ortseinswohner, der erst im Vorjahre geheiratet hat und mit seiner Frau in glücklichster Ehe lebte, hatte auch ein Baalos erworben. Als er nun nach der Ziehung der Baalose Anfang Februar die Ziehungsliste durchsah, fand er zu seiner freudigsten Ueberraschung — allerdings nur infolge einer Zifferverwechslung, die ihm jetzt zum Verhängnis werden sollte — seine Losnummer mit einem höheren Treffer ausgewiesen. Als sich sein Irrtum herausstellte, und er seine Hoffnung plötzlich in nichts zerrinnen sah, wurde er seelisch derart erschüttert, daß er mit den Anzeichen einer Geisteserkrankung in eine Heilanstalt gebracht werden mußte. So hat das „Glückslos“ über eine Familie namenloses Unglück gebracht.

## Benutzt Wohlfahrtsbriefmarken!

### Ämtlicher Teil.

## Warm-Liebung.

In der Zeit vom 5. bis 15. April 1927 findet eine Warmierung der Freiw. Turnerfeuerwehr und der städt. Pflichtfeuerwehr durch die Sirenen statt. Bad Schandau, am 2. April 1927.

Der Stadtrat.

Mittwoch, den 6. April 1927, vormittags 11 Uhr soll in Schöna Gasthaus „Zum Zirkelstein“ als Versteigerungsort

1 Pferd — brauner starker Wallach — Streitobjekt,

meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.

Bad Schandau, am 4. April 1927.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

### Nichtamtlicher Teil.

Empfehle für morgen Dienstag:

Ba. Schellfisch, Cabliau, Fisch-Filet sowie feinste Fettbündlinge geräuchert. Seelachs u. Fleckerlinge  
**Emil Müller**

## SCHIRME



Passende Konfirmations-Geschenke

von M. 5.25 an bei

Martin Schnabel

Zaukenstraße

Reichste Auswahl

## W o l t h m a n n - G o a t f a r t o f f e l n

eingetroffen

Zulinierten (Frühkartoffeln)

anerk. 1. Abfaat noch vorrätig

**Alfred Kinzel**

Bad Schandau

Gambriusbrauerei Telefon 286

## JALOUSIEN

in allen Konstruktionen

## ROLLADEN

aus Holz oder Wellblech

## Holzrollos

Rollschutzwände

Büromöbelrolladen

Reparaturen

**Hans Honold, Dresden-N. 6**

Königstr. 7, Tel. 55 090

## Saxonia - Lichtspiele

Bad Schandau

Ein

## Walzertraum

des großen Erfolges wegen

bis Donnerstag verlängert!

## Joh. Alfred Otto

Birna, Gartenstr. 32 / Fernr. 737

Lebensmittel- und Feinkost-

Großhandlung

Telegr.-Adr.: Wirtschen-Otto

Besonders zu

## Aufschnitten

für

Hotels, Gastwirtschaften, Pensionen, Anstalten, Kantinen empfehle meine vorzüglich schmeckenden und bekannten

## Sörsters

Altdeutsche

Qualität unübertroffen!

in 15- und 30-Paar-Dosen

zu äußersten Fabrikpreisen

Bockwürste

in Dosen zu 5-60 Stück, 1.45 bis 12 M.

Brühwürstchen

in Dosen zu 5-60 Paar

1.45 bis 12.25

ferner

Bratwürste

im eigenen Fett gebraten

Dose 15 Stück 8.50 M.

Echte Frankfurter

Würstchen

Dose 10 Stück 2.65 M.

La Pötel-Schneitzungen ohne Schlund in ca. 3-3 1/2 Pfd.-Dosen

La gekochte Schinken in Dosen zu 3-12 Pfd. Pfd. 1.90 M.

La Rästler Rippensteck ca. 4-6 Pfd.-Dosen

La Eisbein 1- und 3-Pfd.-Dosen

La Schweineknem in 5-Pfd.-Dosen

La Schweinsrippchen in 3-Pfd.-Dosen

Feinstoft-Sülze in Dosen zu 1, 2 1/2 und 5 Pfd.

La Corned Beef ca. 1, 2 1/2 und 5-Pfd.-Dosen

La Rindsgulasch in 1- und 2-Pfd.-Dosen à 1.25 und 2.30 M.

La Wurstwurf, 2-Pfd.-Dose nur 1.40 M.

**Sleischsalat**, La Qualität tafelfertig, garantiert mit reiner Mayonnaise in Dosen zu 3 und 5 Pfd. Pfd. 1.20 M., 1/4 Pfd. 35 Pfg.

**Kaffee-Sahne** in Dosen und Originalkisten äußerst preiswert. Große Auswahl.

## Mietverträge

liefert schnellstens

die Sächsische Elbzzeitung

### Statt Karten

Für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Mutter und Schwiegermutter, Frau

**Alwine verw. Hoffmann geb. Schmidt**

sagen wir allen nur auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank

Bad Schandau, den 4. April 1927

**Alex. Hoffmann und Frau**

### Männergefängnisverein „Eintracht“

Alle aktiven Sängler morgen Dienstag abends 1/2 9

Uhr zur

### Übungsstunde

bei Marx

### Bollreis

Pfd. 20 Pfg.

empfeht

**Albert Knüpfel**

### Hobelbank

gebraucht, aber noch gut erhalten, wird zu kaufen gesucht. Offert. m. Preis an die Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzzeitung erb.

Ein gebrauchter eiserner

**Kochherd**

und ein schöner

**Badeofen**

sind zu verkaufen

„Waldfrieden“

**Schmilka**

„Ich war am ganzen Leibe mit

**Stiefeln**

besaß, welche mich durch das ewige Juden Tag und Nacht weinigten. Nach dem Welen Ihrer Bruchstücke war mein erster Weg zur Apotheke, natürlich nur in dem Gedanken, eine Pakt zu verschicken; aber es kam anders. Nach einer Einreibung von kaum 14 Tagen mit „Juder's Patent-Weißsalz-Seife“ waren meine Fieseln vollständig verheilt. Deshalb lasse ich es mir nicht nehmen, Ihnen 1000 mal Dank zu sagen, denn „Juder's Patent-Weißsalz-Seife“ ist nicht M. 1.00, sondern M. 100.— wert. Seigt. M. 1.00 à St. 60 Pfg. (15% ig), M. 1.— (25% ig) und M. 1.50 (35% ig, stärkste Form). Dazu „Judo-Creme“ à 40, 65 und 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

**Abler-Apothek**

**Flora-Drog., M. Rahser**

**Markt-Drog., D. Böhme**

**M. Sturm, Poststraße 140**

**Königstein G. Wehmann**

**Korpul. Personen**

leiden besonders unt. schlechten Bruchbändern. Sichere Hilfe bietet Bandagist

**Waltzer Kunde**

Dresden

Pirnaische Straße 45

Aus Anlaß unserer

## Gilberhochzeit

sind uns von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten zahlreiche Geschenke und Glückwünsche zugegangen, für die wir hierdurch allen

herzlichst danken

Besonderen Dank der Firma Gustav Schinte, Bad Schandau, und meinen Arbeitskollegen

Altendorf, im April 1927.

**Karl Wintler und Frau**

Für die lieben Beweise in Wort, Schrift und Blumenschmuck, die uns zu unserem

## 25jährigen Jubiläum

dargebracht wurden,

danken wir aufs herzlichste

**Michel und Weicht**

Bad Schandau, den 1. April  
Fremdenheim Haus Kirnitzschal

Empfehle für morgen Dienstag:

Feinste neue Malta-Kartoffeln

sowie

**Prima Matjes-Peringe**

**Emil Müller**

## Schloß-Keller

Dresden

Schloßstr. 16

Bier- und  
Speise-  
Restaurant

Preiswerte  
Mittags-  
Gedecke zu  
M. 1 und 1.50

**Reichelbräu hell und dunkel**

**Ab 6 Uhr abends Konzert**

**Landeskirchliche Gemeinschaft.** Dienstag, abends 8 Uhr, Bibelstunde im Gemeindefaal. Jedermann herzlich willkommen.